Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 259. Dienstag, den 3. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Reichstag.

Unser deutsches Reichs-Parlament, das morgen wieder zusammentritt, steht dicht vor dem Schwaben-Alter; rechnen wir ihm die Zeit des Norddeutschen Reichstags, aus dem es hervorgegangen ist, hinzu, so befindet es sich bereits in diesem schätzbaren Alter, in dem die Geschеidtheit kommen muß, wenn sie früher noch nicht vorhanden gewesen ist. Wenigstens nimmt das Volks-Empfinden dies an. Natürlich war im Reichstage die politische Weisheit immer vertreten, aber auch die, welche seine Vergangenheit ganz genau kennen, werden sich kaum einer Session entsinnen, in welcher eine solche harte Nuß, wie gegenwärtig, zu knacken gewesen wäre. Militär- und Marine-Vorlagen und Zolltarif und Handels-Verträge haben schwere Mühe und, weil die Gemüter recht erregt waren, große Sturmsitzungen hervorgerufen. Heute ist die Neigung zu solchen Verhandlungen gering, aber die Sorge, wie der neue Reichsbedarf von 500 Mill. Mark pro Jahr zu decken ist, die ist riesengroß. Am Wollen, an echt gutem Willen sogar, die Finanz-Not aus der Welt zu schaffen, fehlt es nicht, aber es muß auch darauf gesehen werden, daß das Ziel wirklich erreicht wird, ohne den Nährstand zu erschüttern. Wir haben viele Vorlagen zu diesem Wendepunkt in der Geldwirtschaft des Reiches, aber das Empfinden besteht überall, daß nicht alles das Rechte ist. Wäre die Geschäftslage anders, wäre der Geldbedarf der einzelnen deutschen Bundesstaaten nicht auch recht groß, vieles wäre leichter im Reich; aber so ist es schwer. Die deutsche Nation ist zu Opfern bereit, aber diele Opfer müssen auch wieder wett gemacht werden können. Nur von Opfern kann der Nährstand nicht leben, es muß auch ein Gedeihen folgen. Das Volk kann und will leisten, aber die Wurzeln seiner Kraft, aus denen die Leistungsfähigkeit entspringt, müssen geschont werden. Kurz heraus gesagt: Die neue halbe Milliarde Reichs-Einnahme im Jahre muß so verteilt werden, daß die Kaufkraft nicht leidet; sonst ist der Schaden unberechenbar.

Diese Notwendigkeit ist umso zwingender, als wir immer wieder sehen, wie die Internationalen Verhältnisse auf Handel und Wandel einwirken Wer weiß wie oft haben im Frühling und Sommer Monarchen und Minister miteinander beraten, und im Herbst kam wieder einmal alles anders, als erwartet wurde. Und die Vorkommnisse der allerletzten Tage beweisen, daß Deutschland auf viel aufrichtigen Dank und ehrliche Freundschaft nicht zu rechnen vermag. Der Reichstag wird Anlaß nehmen, auf dies Thema einzugehen, und wir wollen seinen Aeußerungen und Beschlüssen nicht vorgreifen; aber darauf muß von vornherein bei den Finanz-Debatten Gewicht gelegt werden, daß es nicht im Umsehen wieder besser werden muß. Wir dürfen ja erfreulicherweise sagen, im Deutschen Reiche ist alles immer noch besser gekommen, als prophezeit wurde; die Unken-Rufe sind unerfüllt geblieben, aber nach einer Aenderung in der Lebenshaltung, wie sie vor der Jahrhundertwende eintrat, bei steigenden Ausgaben und Lasten werden knappe Jahre, wenn sie zu lange andauern, nicht leicht ertragen. Der Sparpfennig, der in bösen Tagen helfen soll, ist heute nicht mehr so leicht, wie früher, gesammelt.

Wir hoffen und wünschen auch, daß sich bei dieser Sachlage der Zwist der Parteien weniger als sonst betätigen möge, denn es handelt sich heute nicht um Fraktions-Prinzipien, sondern um soliden Unterbau für den Reichskredit. Nicht aber wünschen wir, daß das Nötige mit zu großer Hast verwirklicht werde. Die Hast verwirrt und stellt leicht Dinge in den Vordergrund, die zur Seite gehören. Darum ist die Parole nicht: Geldaufbringung um jeden Preis, sondern Geldbeschaffung unter Schonung der deutschen Produktion in Stadt und Land.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Schuld des Kanzlers. Ein derber Schwupper war es, den der deutsche Reichskanzler beging, als er den ihm durch seinen Vetter, den Gesandten von Rücker-Jenisch, vom Kaiser überwiesenen Entwurf eines Artikels für den Londoner „Daily Telegraph" uneröffnet dem Auswärtigen Amte zur Prüfung übersandte. Die Sache wäre glimpflicher verlaufen, wenn nicht auch in diesem Amte zu Berlin mit dem Staatssekretär auch die verschiedenen Ressortchefs auf Urlaub gewesen wären. Ein junger Legationsrat prüfte daher das ebenso umfangreiche wie schwer lesbare Manuskript und glaubte in Anbetracht des Umstandes, daß es kaiserliche Aeußerungen enthielt, Bedenken überhaupt nicht geltend machen zu dürfen. So ging denn der Entwurf mit dem Vermerk „Gegen die Drucklegung sind Einwände nicht zu erheben" an den Reichskanzler zurück, der sich damit begnügte, seinen Namen unter die genehmigende Bemerkung zu setzen.

Eine planvollere Urlaubsverteilung hätte das Unglück verhütet. Ein Bismarck vermochte die Regierungsmaschine auch von Varzin oder Friedrichsruh aus zu leiten. Das kann aber nicht jeder, sondern unter Millionen nur einer. Auch das unleserliche Manuskript trägt einen Teil der Schuld. Wäre das Original von technischen Beamten des Auswärtigen Amtes — und einige Räte könnten durch solche technische Beamte recht wohl ersetzt werden — mit Feder oder Maschine sauber umgeschrieben worden, so wäre es vom Fürsten Bülow in Norderney sicher nicht ungelesen geblieben. Es ist nämlich ein ganzer Rattenkönig unliebsamer Begleitumstände zusammengetroffen, um das Malheur möglich zu machen. Das deutsche Volk aber darf sich mit der Gewißheit beruhigen, daß Aehnliches nicht wieder vorkommen wird.

Die hohe Politik ist eine hochernste Sache. Aber man soll doch auch bei ihr die menschliche Seite nicht ganz ausschalten wollen. Es handelte sich doch immer nur um einen Schwupper, und um nichts, was im entferntesten an die Ehre ginge oder nach Korruption schmeckte. Unser Kaiser hat die ganze Angelegenheit von dem rein menschlichen Standpunkte aus beurteilt und verziehen und vergessen. Daher sollte die deutsche Presse das Graue nicht schwarz malen und sich vor Uebertreibungen ihrer Kritik hüten. Im Auslande ist vielfach Aergeres passiert, und daher kommt es wohl auch, daß die Auslandspresse den ganzen bedauerlichen Zwischenfall milder auffaßt als gerade die deutsche.

Der Rücktritt des Reichskanzler Fürsten von Bülow unmittelbar vor der Eröffnung der Reichstagsverhandlungen würde auch die denkbar größten Schwierigkeiten für die Fortsetzung der inneren und auswärtigen Politik des Reiches mit sich führen. Auch das Ausland würde einen Wechsel auf dem deutschen Reichskanzlerposten bedauern, durch den die Erledigung der Balkan- und der Marokko-Krise zum mindesten verzögert werden müßte.

Zur Reichsfinanzreform. Aus der Begründung zum Entwurf der Reichsfinanzreform veröffentlichte die Nordd. Allg. Ztg. den Teil, der von der Herstellung des Gleichgewichts von Bedarf und Deckung handelt. Es wird darin dargelegt, daß ohne eine erhebliche Erhöhung der Einnahmen und eine gewissenhafte Einschränkung der Ausgaben der Fehlbetrag im

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 38

Klein machte eine Pause und Hagen fühlte, daß jetzt der Punkt kam, um den sich alles drehte.

„Nun verlangt aber das Gesetz," fuhr der Rechtskonsulent fort, dem man das Behagen an seiner eigenen Schlauheit ansah, „von dem stellvertretenden Standesbeamten, daß er sich die schriftliche Ermächtigung des zustehenden Beamten verschafft. Fehlt dieses Papier, so ist er nur Privatmann, und die von ihm geschlossene Ehe ist ungültig."

Hagen sprang auf, es litt ihn nicht mehr auf dem Stuhl. „Das ist's, Sie haben es gefunden, Doktor, natürlich, je mehr ich mir den Fall überlege, desto deutlicher sehe ich in der Sache."

„Es bleibt noch manches aufzuklären, selbst wenn unsere Annahme richtig ist," fuhr Klein fort. „Erstens ist festzustellen, ob Wernitz sich des, in seinen Folgen so unheilvollen Formfehlers, den er in Ausübung des Gesetzes begangen hat, bewußt ist, und seit wann? Ich nehme aber an, daß der Schulze, dessen Reden seine genaue Kenntnis der Sachlage verraten, ihn jedenfalls zur Rechenschaft gezogen hat. Vielleicht ist dem Bauern erst nach längerer Zeit, als er mit dem Gesetz völlig vertraut wurde, die Unterlassung klar geworden. Und Wernitz hat, als ihm zu seinem Entsetzen seine, wenn auch unbewußte Schuld klar wurde, Lätzner vermocht zu schweigen, schon um den unvermeidlichen Skandal zu verhindern. Aber sein bester Bundesgenosse war wohl die fromme Kindereinfalt des Bauern, welche sich auch in seinen Worten ausspricht: „Denn was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden."

In seinem Herzen stellt der, jeder Neuerung feindlich gegenüber stehende Schulze, die kirchliche Trauung doch über die Zivilehe und darum schwieg Lätzner auch, und wird auch unserem etwaigen Ausfragen gegenüber schweigen, bis ..."

„Bis?" fragte Hagen .. er fühlte sein Herz oben im Halse klopfen, so erregte ihn dieses „bis" ...

„Bis Junker Hollweg, wie sie ihn hier nennen, ihn so schwer beleidigt, daß das ruhige Blut des Norddeutschen in gefährlichem Jähzorn losbricht .. dann wird Schulze Lätzner sprechen und der Freiherr verliert jegliches Anrecht an das Majorat."

„Ist das sicher, Doktor?"

„Das ist ebenso sicher, als er mit dem Ungültigwerden der Ehe seiner Eltern vor dem Gesetz ein uneheliches Kind wird."

Mit unheimlicher Wucht fiel diese Beweisführung auf Hagen nieder, es erdrückte ihn fast, hoffen zu dürfen, den Feind bis auf den Tod zu verwunden. Denn das würde Otmar von Hollweg nie verwinden, der Makel bis zum Fluch der Lächerlichkeit, der auf seiner Geburt ruhte, würde ihn vernichten.

Der Sicherheit halber wandte er sich noch mit einer Frage an Klein: „Ist die Ehe unter keinen Umständen gültig zu erklären?"

„Nein, nur durch neue Vollziehung würde sie gültig, aber da die Frau in unserem Falle tot ist, ist nichts zu machen."

„Also Junker Hollweg verliert unter allen Umständen sein Recht als Majoratserbe?"

„Es sei denn, daß durch Königs Gnade dem alten Freiherrn erlaubt wird, den Sohn zu adoptieren. Was in diesem Falle, wo kein direktes Verschulden, sondern höchstens Verschweigen des alten Freiherrn vorläge, und in Anbetracht der alten Familie, wohl zweifellos stattfinden würde."

„Der Büseritzer ist krank, schwer krank," murmelte Hagen vor sich hin.

„Nach seinem Tode .. ich nehme an, daß er keine Kenntnis von der Ungültigkeit seiner Ehe hat .. kann auf keine Weise der Sohn zu seinem Erbe kommen, so wie die Ungültigkeit der Ehe vor dem Gesetze nachgewiesen wird."

„Wie würde Frau von Hollweg frohlocken, denn ihr Sohn Feodor wäre dann der Erbe des riesigen Besitzes. Was gäbe sie darum, in die Dinge eingeweiht zu sein," entfuhr es den Lippen Hagens, er sah nicht, wie die Augen Kleins funkelten und Habgier seine Seele füllte, er merkte nicht, daß dieser gefährliche Mann ihn ausforschte über die stolze Amanda, über alle Bewohner Büseritz' und deren Familiengeheimnisse.

Als sie sich endlich trennten .. die Uhr wies auf ein Uhr nachts .. schwiegen draußen die Stürme und die Welt lag eingesargt in fußhohem Schnee, aber in der Seele der beiden Männer arbeitete es ruhelos weiter und den Vulkan des Hasses und der Habgier, der in den unheimlichen Tiefen loderte, würden auch alle Schneemassen der Welt nicht auszulöschen vermögen.

* * *

Junker Hollweg war in Gossen vorgefahren und gleich darauf in Karl Heinrichs Zimmer verschwunden, ohne auch nur von der jungen Hausfrau Dasein Notiz zu nehmen .. Olga war allerdings zur Zeit seiner Ankunft in der Waschküche gewesen. Aber jetzt hatte zum Ueberfluß noch Karl Heinrich bei dem Stubenmädchen eine Flasche Wein bestellt und befohlen, daß man ihn nicht störe.

„Meinetwegen," trotzte Olga, „wenn sie mich nicht nötig haben, so gebrauche ich sie auch nicht," und wirtschaftete mit einem Eifer im Hause herum, daß der Mamsell himmelangst wurde, ob der Hausfrau scharfe Augen auch die heimlich versteckten Eier entdecken würden, die da oben in der Speisekammer auf dem obersten Brett in einem unschuldig aussehenden irdenen Topf mächtigster Dimension ihre appetitliche Weiße bargen.

„Gott sei Dank," seufzte die unredliche Person, als Olga das Küchenbereich verließ. „Es wär auch zu traurig gewesen, wenn Wiener bei der Kälte umsonst auf den Eiergrog lauern müßte."

Olga war nach oben gegangen zur Speisekammer, die vorn nach dem Hof zu lag. Es kam plötzlich eine solche Müdigkeit über sie, daß sie sich auf einen Stuhl setzte, der inmitten der Kammer stand. Dann fing sie an bitterlich zu schluchzen ohne allen Grund, die verletzte Eigenliebe allein konnte es doch nicht sein, die ihr die Tränen auspreßte. Sie hörte, daß Karl Heinrich das Anspannen des Jagdwagens befahl, sie rührte sich nicht. Der Wagen fuhr vor .. ob denn ihr Mann sie heute ganz vergaß und ohne Abschied Gossen verlassen wollte?

Nein, sie hatte ihm Unrecht getan, denn sie verstand deutlich seine Worte .. die Herren waren vor die Haustüre getreten .. als er dem Mädchen bestellte: „Sagen Sie der gnädigen Frau, ich führe mit dem Herrn Baron für ein halbes Stündchen nach Friedrichsruh und würde über Büseritz zurückkommen."

Der Bock stieß Olga noch immer, sie konnte es sich nicht abgewinnen, das Fenster zu öffnen, um den beiden noch freundlich zuzuwinken. Jetzt war es zu spät, sie mochte sich noch so weit aus dem hastig aufgerissenen Fenster biegen, der Wagen bog schon um das Einfahrtstor. 157,20

Still begab sich die junge Frau nach unten in das von den Herren soeben verlassene Zimmer und räumte auf, dann legte sie sich ein wenig auf Karl Heinrichs Ruhebett .. das Weinen hatte sie müde gemacht. Ob sie eingeschlafen war? Es mußte wohl so sein, denn das rasche Oeffnen der Tür ließ sie verwirrt auffahren. Es war schon fast dunkel im Zimmer.

Jahre 1909 etwa 282¼ Millionen und aufsteigend im Jahre 1913 schon mehr als 457 Millionen betragen würde. Ohne die Reform würden von den Bundesstaaten dann einfach unerschwingliche Matrikularbeiträge zu entrichten sein. Die Notwendigkeit der Reform, an der allerdings schon längst niemand zweifelt, ist damit erwiesen.

Aufhebung der Portofreiheit bei „Militärbriefen". Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist eine teilweise Aufhebung der Portofreiheit bei Militärbriefen beschlossen worden. Bisher waren alle Postsendungen, die unter der Bezeichnung „Militaria" oder „Marinesache" gingen, portofrei. Nun ist durch einen Erlaß des preußischen Kriegsministers, sowie durch einen Erlaß des Staatssekretärs des Reichsmarineamts bestimmt worden, daß von nun an der gesamte Schriftwechsel der Truppen usw., der Marineteile, der Abschluß und Erfüllung von Verträgen, sowie auch die beiderseitigen Waren- und Geldsendungen von jetzt an portopflichtig sind. Nach diesem Erlaß, der offiziell „Erlaß über die Portopflicht der Schriftwechsel, der Militär- und Marinebehörden in Lieferungsangelegenheiten" heißt, ist daher die Anwendung der Portofreiheitbezeichnung „Militaria" oder „Marinesache" in diesen Fällen von jetzt an unzulässig.

Radiumhaltige Mineralien. Dem sächsischen Landtage ist ein Dekret zugegangen, in dem eine Aenderung und Ergänzung des allgemeinen Berggesetzes in der Richtung gefordert wird, daß die Aufsuchung und Gewinnung radiumhaltiger Mineralien dem Staate vorbehalten bleiben soll. Dasselbe soll von der Aufsuchung und Benutzung von Bergwerks- und sonstigen Wässern zu gewerbsmäßiger Verwertung ihrer radioaktiven Eigenschaft gelten. Wer radiumhaltige Mineralien in der Absicht wegnimmt, sie sich rechtswidrig anzueignen, oder wer unbefugt Bergwerks- oder sonstige Wässer zur Verwertung ihrer radioaktiven Eigenschaft aufsucht oder benutzt, soll mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden. Der Versuch soll strafbar sein. Dem Entwurf ist eine ausführlichere Begründung beigegeben, die sich besonders mit der Auffindung radiumhaltiger Mineralien im sächsischen Erzgebirge befaßt. Die Begründung hat nicht nur politisches, sondern auch ein hohes wissenschaftliches Interesse.

Kleine politische Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Prinzessin August Wilhelm von Preußen und der Herzogin von Altenburg wurde der Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14 verliehen.

Die Zahl der preußischen Referendare ist wieder um 346 und damit auf 7528 gestiegen. In den letzten zehn Jahren hat sie sich um 85 v. H. erhöht! Da das Beamtenheer möglichst verringert werden soll, kann man der Zukunft dieser Aemter nur mit Bangen entgegensehen.

Die nächste Prüfungsfahrt für leichte Armeelastzüge findet im November statt. Sie beginnt am 9. November in Berlin und führt über Dresden-Kassel am 26. November wieder nach Berlin zurück; Gesamtlänge 1215 Km. Nach Beendigung der Fahrt müssen die Wagen bis zum 1. Dezember der Versuchsabteilung zur Untersuchung zur Verfügung stehen.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 2. Nov. Die österreichische Krise drängt der Entscheidung zu. Es bedarf eines energischen Eingreifens, nachdem sich alle Bande frommer Scheu gelöst haben. Der tschechische Pöbel hat Blut geleckt und gibt keine Ruhe; immer neue Ausschreitungen gegen die Deutschen finden statt, wenn nicht in Prag, so in anderen Städten Böhmens. Kein Wunder, daß sich die deutsche Gegenbewegung regt. In Wien wird von deutscher Seite dahin gestrebt, fremdsprachige Firmenschilder zu entfernen. Der deutsche Charakter Wiens soll entschieden gewahrt werden.

Frankreich. Paris, 2. Nov. Die Angelegenheit der Anerkennung Muley Hafids als Sultan von Marokko ist nun endlich so weit gediehen, daß der italienische Vertreter in Tanger, dieser ist der Doyen des dortigen diplomatischen Korps, den Auftrag erhalten hat, den neuen Sultan auf geeignete Weise von dem Beschluß der Großmächte in Kenntnis zu setzen. Was lange währt, soll ja gut werden. Lange genug hat's gedauert, bis die Anerkennung Muley Hafids spruchreif wurde. Hoffentlich tritt nun aber auch dauernde Ruhe in Marokko ein. — Die kleinen Differenzen wegen der Entschädigung der fremden Staatsangehörigen für das Bombardement Casablancas, sowie wegen des deutsch-französischen Zwischenfalles ebendaselbst werden nun auch schnell beigelegt werden.

Vereinigte Staaten. Washington, 2. Nov. Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika findet am heutigen Dienstag statt. Alle vier Jahre, am Dienstag der ersten vollen Novemberwoche, wird das Volk der nordamerikanischen Union zur Präsidentenwahl an die Urne gerufen. Diesmal stehen sich als Präsidentschaftskandidaten bekanntlich der von Roosevelt unterstützte bisherige Kriegsminister Taft, der von den Republikanern auf den Schild erhoben ist, und der Demokrat Bryan, der schon Mac Kinley's Gegenkandidat war, gegenüber. Beide Kandidaten haben eine Agitation entwickelt, wie sie eben nur in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten denkbar ist. Die Aussichten für Taft sind im allgemeinen günstiger als die für Bryan; völlig ausgeschlossen ist es allerdings nicht, daß dieser zähe Präsidentschaftskandidat diesmal doch zum Ziele gelangt. Das wäre in dem Falle möglich, daß es den Demokraten gelänge, unmittelbar vor dem Wahltermin noch Beweise für ihre gegen Roosevelt und seinen Schützling Taft erhobenen Anklagen beizubringen. Die Demokraten behaupten, ein Schwager Roosevelts und ein Bruder Tafts hätten sich durch den Ankauf von Panama-Aktien zum Schaden des Staates bereichert, und sie wären im Stande, dafür dokumentarische Beweise vorzulegen.

Das Ausland könnte durchaus damit zufrieden sein, wenn die Vereinigten Staaten einen demokratischen Präsidenten erhielten. Das demokratische Programm sichert der Pflege der auswärtigen Beziehungen, namentlich auch auf handelspolitischem Gebiete, mehr Sorgfalt und Wohlwollen zu als das republikanische. Auch ist von einem demokratischen Präsidenten eine nachdrücklichere Bekämpfung des Trust-Unwesens zu erwarten als von einem republikanischen. Roosevelt machte eine Ausnahme; seine Größe und sein Einfluß beruhten nicht auf seiner Parteizugehörigkeit, sondern auf seiner Persönlichkeit. Wird sein Schützling Taft gewählt, so kann uns dieser deshalb recht sein, weil anzunehmen ist, daß er während seiner Amtszeit nach Rooseveltschen Grundsätzen wirken wird.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 3. November.

Das Leben schüttelt den Baum eines jeden früher oder später. Ohne Sturm geht es für niemand ab.

Karl Frenzel.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Mit dem November beginnt, wofern es möglich ist, bei den Hausfrauen das Extra-Sparen für Weihnachten. Die Männer sparen natürlich nicht extra, weil sie, wie sie sagen, es bei den schlechten Zeiten ohnehin tun; aber das geht nie auf Kosten der Zigarrenkiste oder des Abendskates. Die müssen sein. Da sieht man am besten den großen Unterschied zwischen Frauen- und Mannes-Charakter. Er denkt: Weihnachten läuft nicht fort. Sie rechnet heute schon, wie sie erfreuen kann, und es fehlt ihr etwas, wenn sie sich nicht so für ihrer Lieben Freude sorgen kann. Die Frau ist die Seele der Weihnachtszeit, und wenn sie darauf hält, daß beizeiten zur frohen Feier — ach, die Wochen gehen schnell hin — eine Geschenkkasse angelegt wird, hat sie Recht und tut sie Recht. Wind und Wetter werden ja doch wohl gnädig sein, und die Klagen über zu teure Lebensmittel sind ja auch etwas verstummt. Wenn es sich machen ließe, müßte eigentlich für diese beiden letzten Monate des Jahres auch eine Erhöhung der Bezüge in der Familie angeordnet werden; aber daß dafür von den 500 Millionen neuen Steuern, die der dieser Tage neu zusammentretende Reichstag bewilligen soll, etwas abfällt, ist wohl zu bezweifeln. „Das Geld ist mein!" ruft der Reichs-Finanzminister; aber erst muß es noch kommen. Zu der Mühe sind wieder mal internationale Scherereien getreten: Die Aeußerung, die unser Kaiser zu einem englischen Diplomaten getan, daß er in der schlimmsten Zeit des Burenkrieges zu England gehalten, als Rußland und Frankreich diesem zu Leibe wollten, hat viel Staub aufgewirbelt. Es stimmt eben noch lange nicht am politischen Himmel, wenn auch die Hoffnung auf ruhige Lösung aller Balkanwirren bleibt. Ueberall tagen die Parlamente, auch die russische Duma ist wieder da. Und das kann uns trösten, überall wird Geld, Geld und nochmals Geld verlangt.

** **(Was der Landmann vom November sagt.)** (Nach alten Bauernregeln.) Wenn im November Bäume blühn, wird sich der Winter lang 'nausziehn. — Ist am Allerheiligen der Buchen- und Birkenspan trocken, wir im Winter hinter dem Ofen hocken; ist aber der Span naß und nicht leicht, so wird der Winter statt kalt lind und feucht. — Fällt der erste Schnee in Dreck, bleibt der ganze Winter ein Geck. — Am Martini (11.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ist's um Martini hell und kalt, dann auch der Winter lang anhalt. Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee. Wenn um Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — November trocken und klar, bringt wenig Segen fürs nächste Jahr. — Schwacher Balg beim Wilde, zeigt an des Winters Milde. — Tummeln sich die Haselmäuse, ist's noch weit mit des Winters Eise. — Kommen des Nordens Vögel an, so folgt starke Kälte dann; siehst du noch Zippen im Waldesgehege, hat's mit der Kälte noch gute Wege. — Wenn die Bäume den Schnee halten, werden sich im Frühjahr wenig Knospen entfalten. — Wie's um Katharina, trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Haben die Hasen ein sehr dickes Fell, wird der Winter ein harter Gesell. — Später Donner hat die Kraft, daß er nicht Getreide schafft. — Soll der Winzer glücklich sein, so tritt Allerheiligen (1.) Sommer ein. — Wieviel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumond fallen, so oft soll im Winter der Schnee auch ballen (tauen).

** **(Sonderzüge nach Soest.)** Am 7. und 8. November werden ab Hagen nach Soest und zurück folgende Sonderzüge gefahren: am 5. November ab Hagen 6,11 Uhr morgens, ab Westhofen 6,24 Uhr, ab Schwerte 6,33; ab Hagen 6,45 Uhr morgens, ab Westhofen 6,58, ab Schwerte 7,7; am 8. November ab Hagen 1,2 Uhr mittags, ab Westhofen 1,15, ab Schwerte 1,23. Zurück ab Soest am 5. November 3,16 und 5,40 Uhr nachmittags und am 8. November ab Soest 8,21 Uhr abends; an Hagen 4,36, 7,6 und 9,50 Uhr abends. — Die Züge halten auf allen Stationen bis Soest und erfolgt die Beförderung der Reisenden zu den gewöhnlichen Fahrpreisen.

** **(Sprechstunde.)** Morgen (Mittwoch) findet wieder die Sprechstunde des Verbandssekretärs der evangelischen Arbeitervereine, Herrn Schmolke aus Iserlohn, von 9 bis 1 Uhr im Lokale des Herrn Otto Rath (Gasthof zum alten Rathaus) statt.

** **(Jubilar der Arbeit.)** Am heutigen Tage kann der Rohrschmied Herr Heinrich Velten auf eine 40jährige Tätigkeit in den Diensten der Firma Wilh. Rath zurückblicken. Wir gratulieren dem braven Arbeiter und auch der Firma herzlichst zu diesem in unserm modernen Zeitalter leider immer seltener werdenden Jubiläum, welches für beide Teile gleich ehrend ist. Welch schönes Verhältnis auf dem genannten Werke zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, erhellt wohl am besten aus der Tatsache, daß erst vor einigen Wochen ein Arbeitskollege des heutigen Jubilars gleichfalls sein 40jähriges Jubiläum feiern konnte. Möge Herr Velten noch ungezählte Jahre in voller Kraft und Gesundheit in seinem Berufe tätig sein.

** **(Erhöhung der Zuggeschwindigkeit.)** Während bisher die Grenze der Fahrgeschwindigkeit der Eisenbahnzüge auf deutschen Bahnen mit 90 Km. in der Stunde festgelegt war, wurde jetzt die zulässige Geschwindigkeit für Eisenbahnzüge von 90 auf 100 Km. erhöht.

** **(Aus der kath. Gemeinde.)** Bekanntlich finden in den nächsten Wochen Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung statt. Ein bestimmter Termin für die Wahlen wird noch mitgeteilt. Die Wählerlisten liegen noch im Laufe dieser Woche im Pfarrhause zur Einsicht der Gemeindeglieder aus.

** **(Der Vorstand des Westfälischen Städtetages)** hat seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung am Samstag, den 14. November, nach Dortmund eingeladen. Die Tagung beginnt um 11 Uhr und befaßt sich ausschließlich mit der Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf betr. die Steuer auf Gas und Elektrizität.

** **(Nicht verkauft.)** Die Nachricht von dem Verkauf der Grave'schen Wirtschaft in den Rosen an den Kolonialwarenhändler Herrn Schneider war eine verfrühte. Wie uns Herr Grave mitteilt, wird er das Lokal selbst übernehmen und bereits in 14 Tagen seinen Wohnsitz nach Holzen verlegen.

** **(Stenographisches.)** Bei Gelegenheit des Hauptverbandstages Arends'scher Stenographen in Dortmund am 11., 12. und 13. September d. Js. fand ein Preisschreiben in Abteilungen statt, bei welchem das Mitglied des hiesigen Arendsschen Stenographenvereins Herr H. Krumme in der Abteilung Schön- und Korrektschreiben einen Preis erhielt. Mit diesem Preisschreiben war auch ein Praktiker-Wettschreiben verbunden. Der 1. Preis in dieser Abteilung fiel dem Kunstgenossen Herrn Jos. Krimmelbein vom hiesigen Arends'schen Stenographenverein zu, während dem Herrn Schiller in Dortmund der 2. Pr. zuerkannt wurde. Dieses Praktiker-Schreiben fand nach einhalbstündigem freien Vortrage des Vorsitzenden des Rh.-Westf. Verbandes Arends'scher Stenographen statt. Der dem Kunstgenossen Krimmelbein zugefallene Preis besteht in einer wertvollen Standuhr, gestiftet vom Hauptverbande Arends'scher Stenographen in Berlin. Daß auch der 1. Preis im Praktiker-Wettschreiben nach Schwerte fiel, ist jedenfalls der beste Beweis dafür, daß der Arends'sche Stenographenverein in praktischer Beziehung Tüchtiges leistet und allen an ihn gestellten Anforderungen gewachsen ist. Schrift Heil!

** **Westhofen,** 3. Nov. (Der Kriegerverein) hielt am Sonntag im Vereinslokal Ww. Weiberg eine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung, Zahlung der Beiträge, erledigt war, ermahnte der Vorsitzende des Vereins, Herr Amtssekretär a. D. Schweitzer, die Mitglieder zu treuem Festhalten an den Verein sowie an Kaiser und Reich. Sodann wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Ueber die Kaisergeburtstagsfeier wird in der nächsten Generalversammlung, am Sonntag, den 6. Dezember, Beschluß gefaßt werden.

(!) **Westhofen,** 3. Nov. (Genehmigung der Konzessionsübertragung.) Wie wir mitteilten, sind im Laufe des vorigen Monats in Westhofen zwei Wirtschaften durch Kauf in andere Hände übergegangen, nämlich die Wirtschaft des Herrn Wulf an der Hauptstraße hierselbst, von Herrn Neuhaus in Düsseldorf, früher in Holzen wohnhaft, angekauft, und die den Erben Stricker an der Ruhrbrücke bei Villigst gehörende Herberholz'sche Wirtschaft, von Herrn Bäckermeister Grave in Schwerte angekauft. Der Kreisausschuß des Kreises Hörde hat nun in seiner vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung die Uebertragung der Konzession an den Ankäufer für die Wirtschaft Wulf hierselbst genehmigt, während die Konzessionsübertragung der Stricker'schen Wirtschaft an Herrn Grave vertagt worden ist.

(!) **Westhofen,** 3. Nov. (Personalnotiz.) Herr Gerichtssekretär Westerhoff, Sohn des Herrn Stadtvorstehers W. hierselbst, der, wie wir meldeten, kürzlich sein Examen bestand, ist dem Amtsgericht in Lippstadt zu dienstlicher Verwendung überwiesen worden.

(—) **Garenfeld,** 2. Nov. (Vorturnerstunde.) Die 5. Vorturnerstunde des 2. Bezirks Märkischen Gaues fand am gestrigen Tage hierselbst statt. Etwa 150 Turner beteiligten sich an den Uebungen, die auf der Wiese des Herrn Söding vorgenommen wurden. Der Garenfelder Verein hatte eine besondere Musterriege gestellt. Die nächste Vorturnerstunde findet am 6. Dezember d. Js. in Hagen statt.

!! **Berchum,** 3. Nov. (Bestrafte Diebin.) Die Ehefrau Karl L. hatte sich hierselbst vor einigen Wochen des Gartendiebstahls schuldig gemacht. Von dem Amtsgericht zu Hohenlimburg wurde sie dieserhalb zu einer Geldstrafe von 5 Mark verurteilt.

!! **Bürenbruch,** 3. Nov. (Preisgekrönt) kehrte gestern der hiesige Turnverein „Grüne Eiche" von dem Turnerfest aus Schwerte zurück. Der Verein errang den 3. Ehrenpreis im Aufmarsch, der Turner F. Schäfer den Ehrenpreis im Reckspringen, Wilhelm Kleppmann den 4. und W. Broer den 9. Pr. im Vierkampf. „Gut Heil!"

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 2. Nov. (Verschiedenes.) Auf den 7 Uhr 17 Minuten abends hier abgehenden Schnellzug Nr. 34 Hagen-Elberfeld wurde gestern abend zwischen Minerva- und Rehstr. ein Revolverschuß abgegeben. Personen wurden nicht verletzt. Ob es sich um die Tat eines leichtsinnigen Schützen oder um eine verbrecherische Absicht handelt, muß die Untersuchung ergeben. — Eine blutige Schlägerei verursachte gestern Nachmittag in der Friedenstraße einen Auflauf. Zwischen dem Handlanger H. und dem Arbeiter M. war Streit ausgebrochen, der beide veranlaßte, zum Messer zu greifen. Während einer ins Auge gestochen wurde, trug der andere einen Schulterstich davon.

* **Gevelsberg,** 3. Nov. **Eine Lebensrettung mit dem Tode bezahlt** hat der 11jährige Schüler Heinrich Bigge, der sein vierjähriges Schwesterchen, das von einem schnellfahrenden Wagen überfahren zu werden drohte, noch im letzten Augenblick zurückriß. Er kam dabei zu Fall und geriet unter die Räder, die ihm über den Leib gingen. In der Nacht starb der mutige Retter. Das Schwesterchen wurde nur geringfügig verletzt.

* **Milspe,** 2. Nov. (Einen bedauernswerten Unglücksfall) erlitt heute Nachmittag die Ehefrau des Weichenstellers Medzech von hier. Sie war auf eine Leiter gestiegen, um Futter vom Boden zu holen, hierbei fiel die Leiter um und bei dem Sturz zog sich Frau M. einen komplizierten Bruch des rechten Knöchelgelenks zu. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verletzte von Mitgliedern der Sanitätskolonne ins Schwelmer Krankenhaus gebracht.

* **Halver,** 1. Nov. (Tötlich verunglückt.) Der Knecht des Herrn Hevendehl zu Wöste von der hiesigen Gemeinde wurde im Stalle von einem Pferde so vor den Leib geschlagen, daß er ins Krankenhaus nach Wipperfürth gebracht werden mußte, woselbst er bald starb.

* **Lette** (Kr. Coesfeld), 2. Nov. (Einbrüche.) Der erschossene Einbrecher im vergangenen Frühjahr scheint das Raubgesindel noch nicht von hier abgeschreckt zu haben. Seitdem die Nächte wieder länger werden, stellen sich die Einbrecher wieder ein. Wie bereits gemeldet, wurde im letzten Monat Oktober ein schwerer Einbruch auf dem hiesigen Bahnhof verübt, wobei der Geldschrank gesprengt wurde. Mit Vorliebe wählt das Raubgesindel die Nächte von Samstag auf Sonntag, um vielleicht dadurch den Verdacht leicht auf andere zu lenken. So wurde wiederum in der vergangenen Samstag- auf Sonntagnacht in das Geschäft des Herrn Wilh. Puhe eingebrochen. Die Diebe haben mehrere Kleidungsstücke, Zigarren und Rasiermesser mitgenommen. Sodann haben die Spitzbuben an der Knabenoberklasse ein Fenster am Portal eingedrückt und in der Schule das Pult einer Untersuchung unterzogen. Obgleich alles durchgewühlt war, hatten die Diebe die Schulutensilien doch liegen lassen. Nur den in der Schule hängenden Reservetürschlüssel hatten sie mitgenommen und die Tür von außen wieder verschlossen. Die Einbrecher, zwei fremde Gesellen, konnten noch am Sonntagmorgen in einer Bauerschaft bei Heigenbringer verhaftet worden.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 259. Dienstag, den 3. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Herbsttage.

Fühlt der Wald zum Sterben sich bereit,
Holt er aus der Truh' sein Hochzeitskleid,
Prangt in Gold, erglänzt in Scharlachrot.
So geschmückt erwartet er den Tod.

So singt Gustav Pfarrius in seinen stimmungsvollen **Waldliedern**, und sein trefflicher Sang hat gerade dieses Jahr mehr als sonst Berechtigung: so schön wie heuer ist der Herbst gar selten. Kein Wunder drum, daß auch die vergangenen sonnigen Sonntage Scharen hinauslockten in die im Sterben prunkende Natur, und mancher Sommerwirt wird einigermaßen entschädigt für den verregneten August, den sonst für ihn besten Jahresmond. Freischütz, Hohensyburg, Waldschlößchen, Wellenbad, Waldesruh, und wie unsere nächsten so schön gelegenen Ausflugspunkte heißen mögen, sind mit Recht noch fleißig besucht und von ihnen aus läßt sich die buntfarbige Natur in vollen Zügen genießen.

Aber in diesem Jahre sind bislang selbst im „sauren" Sauerlande die fahrenden Touristen noch nicht ausgestorben, und auch wir möchten den marschlustigen Liebhaber der Natur verleiten, gerade jetzt noch einige Waldtouren im Süden zu unternehmen. Reicher Lohn, hoher Genuß werden seiner warten. Schon ein Spaziergang im stillfriedlichen „Ohl" läßt davon ahnen. Also dorthin, wo

In engen Tälern munt're Bächlein rauschen,
Am schroffen Hange Eichenkronen wehn;
Im Tannenwald die Silberquellen lauschen
Und tief im Grunde Heidelbeeren stehn;
Vor klarem Teich der Hämmer Taktgesang,
In reiner Luft der Lerche Jubelklang.
In kleinen Hütten frohe Menschen weilen,
Die rauhe Hülle gold'ne Herzen schützt;
Ein Kindessinn, gepaart mit „Donnerkeilen",
Echt deutsch Gemüt im groben Kittel sitzt.
In Sturm und Wetter oft und gut erprobt:
Ein Volk — ein Land — wert dessen, daß man's lobt!
(Heinrich Rath.)

Herbstahnung durchbebt des Sauerlandes Wald; als graues Gespenst schwebt sie über Feld und Flur, über Berg und Tal und trifft mit kaltem Hauch die letzten Blüten, die welk ihre Köpfchen senken. Ein sanfter Windstoß folgt dem anderen; ein schmerzlich Wispern und Rauschen beginnt im bunten Meer der Blätter. Eine Baumkrone nach der anderen wird kahl, und gerade die schönst gefärbten Blätter flattern zuerst, am frühesten Abschied lispelnd, zu Boden. Dem fahlgelben Birkenlaub, den blutroten Blättern der Wildkirsche, dem orange- und lachsfarbenen Laub der Beerbaumarten folgen die grüngelben Eschenfiedern, das gelb-braungefleckte Espenlaub, sowie die schwefel- und okergelben verschiedenen Ahornblätter. Endlich fällt auch das goldbraune Laub der zahlreich vertretenen Rotbuche, der Mutter des Laubwaldes, und das harte Blatt der braungelockten Wintereiche folgt nach; den Schluß aber bilden die Nadeln der schlanken Lärche. Nur die Erlenkronen unten am Bach verstehen es, ihren Blätterschmuck bis tief in den Winter hinein festzuhalten, zur seltenen Zierde der Schneelandschaft, deren Hintergrund der dunkle Tannenwald bildet.

So lichtet sich des Waldes Haupthaar. Und doch wie schön, fast sterbensfroh und augenscheinlich hoffnungsfreudig steht alles im Abschied da.

Der Herbst gleicht einem edlen Greis,
Der froh und ohne Bangen;
Und ist sein Haupt auch silberweiß,
Sind rot doch seine Wangen!

Und der Mensch? — — Ja, unwillkürlich drängt diese Frage unbewußt, dann laut und lauter sich in des Menschen Brust, will nicht aus dem Sinn und erheischt gebieterisch Antwort. Ja, wahr ist's: Wahre Naturerkenntnis führt zur Selbsterkenntnis, wahre Selbsterkenntnis zur Gotteserkenntnis. Und gerade unter diesem hehren Dreiklang erschließen sich den Menschen in der Natur wahre Genüsse und bleibende Werte.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 2. Nov. (Kindliche Ausreißer.) Von Lüdenscheid nach Hagen gewandert waren zwei Kinder, ein elfjähriger Knabe und ein 12jährige Mädchen, die sich heimlich von Hause entfernt hatten. Die beiden Ausreißer hatten den weiten Weg ganz zu Fuß zurückgelegt und trieben sich nun in den Straßen unserer Stadt umher. Sie wurden von der Polizei aufgegriffen und vorläufig in einem Pflegehause untergebracht.

* **Hamm,** 2. Nov. (Brandstiftung.) Am Samstag abend kurz nach 7 Uhr entstand auf dem Boden des Hauses eines Bäckermeisters am Schleppweg Feuer, das glücklicherweise sofort bemerkt wurde und von Hausbewohnern und Nachbarn noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittelungen ließen darauf schließen, daß Brandstiftung vorliegt. Es wurden nämlich in der unmittelbaren Nähe des Brandherdes Streichhölzer gefunden und zwar von derselben Art, wie sie ein bei dem Bäckermeister beschäftigter Geselle im Besitz hatte. Der Geselle, der sofort verhaftet wurde, steht auch im Verdacht, in demselben Hause zwei Nächte früher Zeug zerschnitten und ein Portemonnaie gestohlen zu haben. Inwieweit sich der Verdacht bestätigt, werden die weiteren Ermittelungen der Polizei ergeben.

* **Witten,** 2. Nov. (Verhängnisvoller Sturz.) Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte kam auf der Oberstraße der Schlosser Frei von hier durch einen Fehltritt zu Fall. Der alte Mann erlitt bei dem Sturz eine Gehirnerschütterung. Er wurde in seine Wohnung gebracht, wo er trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe schon nach wenigen Stunden starb.

* **Gevelsberg,** 2. Nov. (Blutlaus.) Dies äußerst schädliche Insekt hat sich in verschiedenen Gärten und Obstbaumanlagen an den Apfelbäumen hier eingestellt. Der Platz, wo sich der Schädling niedergelassen hat, zeichnete sich durch einen weißen wolligen Flaum und leichtes Gespinst aus. Die davon befallenen Zweige müssen abgeschnitten und verbrannt und die Schnittfläche und Umgebung mit Obstbaumkarbolineum oder einer ähnlichen in den Drogerien zu erhaltenden Flüssigkeit bestrichen werden. Zur Vertilgung ist ein einheitliches Vorgehen erforderlich.

* **Mülheim** (Ruhr), 1. Nov. (Harmlos aufgeklärt.) Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit hier das Verschwinden der 18jährigen Büglerin Frey. Staatsanwaltschaft und Polizeibehörde bemühten sich vergeblich um ihre Wiederauffindung, und es hatte den Anschein, als sei das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Jetzt hat das Rätsel eine harmlose Aufklärung gefunden. Das Mädchen ist zurückgekehrt; es war mit einer Zirkusgesellschaft von Ort zu Ort gezogen.

* **Bochum,** 2. Nov. (Kriegsmäßige Ballon-Verfolgung.) Der Gau V Westfalen und Lippe der Deutschen Motorradfahrer-Vereinigung beabsichtigt gemeinschaftlich mit dem Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt, Sektion Essen, eine kriegsgemäße Ballon-Verfolgung zu unternehmen. Der Luftschiffer-Verein will hierfür drei Ballons stellen. Der Verfolgung liegt folgende Idee zu Grunde: „Bochum ist Festung und von einer feindlichen Armee eingeschlossen. Durch Brieftaubenpost ist die Meldung von der Bildung einer Entsatzarmee eingelaufen. Der Kommandant von Bochum will dem Führer dieser Armee mitteilen, daß ein beschleunigtes Vorgehen dringend notwendig ist; er läßt am 8. November, morgens 8 Uhr, drei Ballons aufsteigen. Durch Fesselballons hat der Feind festgestellt, daß man in Bochum mit der Füllung einiger Ballons beschäftigt ist. Der Feind nimmt an, daß Bochum bei den günstigen Windverhältnissen eine Verbindung mit der Entsatzarmee herstellen will und gibt seinem Automobilkorps (Motorräder und -Wagen) den Befehl, die Ballons zu verfolgen und sie bei der Landung abzufangen." Je nach der Windstärke wird den Ballons eine bestimmte Fahrtzeit gewährt, die bei schwachem Winde auf maximal drei Stunden festgesetzt ist und bei stärkerem Winde entsprechend verkürzt wird. Sollten die Ballons der holländischen Grenze zufliegen, so muß eine Landung diesseits der Grenze erfolgen. Ein Ballon gilt gefangen, wenn er innerhalb 15 Km. von Bochum landet oder von einem der zu seiner Verfolgung bestimmten Kraftfahrer innerhalb 20 Minuten nach der Landung erreicht wird. Der Luftschiffer-Verein und der Gau V stiften gemeinsam einen Wanderpreis, der entweder dem Luftschiffer-Verein oder dem Gau V zufällt. Werden wenigstens zwei Ballons in der vorgeschriebenen Zeit gefangen, so haben die Kraftfahrer gesiegt. Dieser Preis wird alle Jahre ausgefahren und geht in den Besitz des Siegers über, wenn er dreimal hintereinander gewonnen ist. An die Kraftfahrer werden Ehrenpreise und Erinnerungsbecher gegeben.

* **Krefeld,** 2. Nov. (Das böse Gewissen.) Ein Angestellter der Seidenweberei A. G. Büschgen und Sohn versuchte sich in den Kontorräumen mit Lysol zu vergiften. Er gestand kurz darauf, daß er Gelder in Höhe von 1500 Mark unterschlagen habe.

* **Köln,** 2. Nov. (Neue Einbrüche.) In vorvergangener Nacht sind wiederum Einbruchsdiebstähle in zwei Ge-

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 37

Mit starken Armen hob er die, jetzt so abgezehrte Gestalt des Vaters und trug sie durch die anstoßenden Zimmer in das Schlafgemach. Mit sanfter Energie wehrte er den Bemühungen Amandas, ihn zu entfernen. Er half mit zarter Sorgfalt den armen kranken Körper zu betten und wartete mit ihr das Erwachen des Freiherrn ab, während Erna unruhvoll im Nebenzimmer auf und ab ging.

Das gute Kind, welches den Vater so zärtlich liebte und ihm, ohne zu wollen, durch ihre harmlos gemeinten Worte den Dolch ins Herz gestoßen hatte!

Otmar ahnte, daß die Rede des Schulzen an irgend ein Geheimnis ihres Hauses rühren mußte, welches dem Vater verhängnisvoll war, er hatte es schon vor einigen Tagen zu bemerken geglaubt, als die Lätzner im Beisein des Freiherrn ihm die Mitteilung machte und ihn vor dem Haß des Neffen warnte .. die gutmütige, etwas beschränkte Person hatte es so gut gemeint. Der jetzige Zufall des Vaters war auch unverkennbar die direkte Folge der Erzählung Ernas gewesen. Angestrengt dachte er nach, konnte aber keine Lösung finden, denn die Alte hatte den Schlußsatz der Rede des Schulzen ausgelassen: „Denn was Gott zusammengefügt hat soll, der Mensch nicht scheiden." Entweder hatte sie ihn nicht verstanden, oder die Drohung in der ersten Rede hatte ihr größeren Eindruck gemacht.

Eine hatte aber diese letzte Rede nicht überhört, sie hatte mit ihrem gesunden Menschenverstand die Wichtigkeit derselben erfaßt, wenn sie auch die Lösung nicht fand. Wortgetreu hatte Mathilde Lätzner dieselbe dem Liebsten einige Tage später übermittelt. Und derselbe Sturmwind, der über Büseritz' Mauern fuhr, und dort die verworrenen Fieberphantasien des schwer erkrankten Schloßherrn überschrie, sandte seine wilden Geister über das benachbarte Schönbergen hin. Er fing sich dort an den vielen Ecken und Vorsprüngen, an den Erkern und Giebeln des alten Baues, er winselte in den weiten Schornsteinen, es war, als ob alle Gespenster der Vergangenheit aufwachten und um Einlaß bäten.

Aber die beiden Männer, die in dem Herrenzimmer bei der hell leuchtenden Lampe saßen, die Kelchgläser mit dem perlenden Wein vor sich, kümmerten sich wenig um den tollen Spuk da draußen und drinnen, denn sie gingen mit Aufbietung ihres ganzen Scharfsinns dem dünnen Fädchen nach, welches die Rede des Schulzen ihnen reichte in dem finsteren Labyrinth ihrer eigenen verwegenen Gedanken.

„Und dennoch," begann jetzt Hagen, sein Gegenüber scharf ansehend, „kann ich nur annehmen, daß die Drohung mit der ersten Ehe des Büseritzer zusammenhängt, das spricht doch deutlich der Schlußsatz aus."

„Aber was, mein verehrter Gönner, soll diese beweisen. In meinen Augen bis jetzt garnichts," war die ruhige Antwort des Herrn Klein, er ließ sich gern Herr Rechtskonsulent oder wohl gar Doktor nennen.

Klein war eine in ihrer Laufbahn als Rechtsgelehrter entgleiste Existenz, ein schlauer Kopf mit einem weiten Gewissen, der sich mit Vorliebe heikler Sachen annahm, und in dem Gerücht stand, daß die Unersättlichkeit seines Geldbeutels von seinen Kunden schwer zu befriedigen war. Er glich dem Maulwurf, der in unterirdischen Gängen das Erdreich unterwühlt, bis die von demselben getragene Pflanze, des Haltes beraubt, umsinkt und dem Verderben anheim fällt. So untergrub auch Klein mit heimlichem, emsigen Forschen und Spüren die Grundpfeiler ganzer Familien oder einzelner Persönlichkeiten und über Nacht sank der stolze Bau zusammen zu einem wirren Trümmerhaufen, an dem die Welt achselzuckend vorüberschritt, wußte sie doch mit dem traurigen Rest nichts anzufangen. Klein war Hagen in Berlin empfohlen worden als brauchbarer Gehilfe und Spion oder Detektiv, der schlechterdings alles erführe, was man wissen wollte, und dessen strengster Diskretion man sicher war, so lange man gut bezahlte, lag diese doch auch im Geschäftsinteresse des schlauen Herrn und gab seiner Tätigkeit ordentlich einen soliden Hintergrund.

„Ich will noch einmal alles genau zusammenstellen," begann Hagen von neuem. „Ich habe erfahren, daß der Freiherr in Barchin getraut worden ist von Herrn Wernitz, an Stelle des zuständigen Standesbeamten, dem Schulzen Lätzner auf Wustrow . . ."

„Halt!" rief Klein und sprang vor Aufregung vom Sessel in die Höhe und lief im Zimmer auf und ab. „Das haben Sie mir bisher verschwiegen."

„Das ist doch von keiner Wichtigkeit?" fragte der Baron erstaunt.

„Hier ist alles von größter Wichtigkeit. Warum, frage ich mich, ist die Trauung nicht vom Wustrower Schulzen vollzogen worden?"

„Weiß ich nicht, Verehrtester, ist mir auch höchst gleichgültig. Vielleicht wollten sie gern von einer Standesperson getraut werden."

„Hm! Von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu verstehen."

„Namentlich," fuhr Hagen fort, „da hier die Einführung der Zivilehe seiner Zeit viel böses Blut machte. Noch jetzt hat man sich mit dem neuen Gesetz nicht befreunden können."

„Ist mir lieb, dieses von Ihnen zu hören, Herr Baron," erwiderte Klein, „ich, das Kind des Rheinlandes, welches die Zivilehe schon so lange kennt, weiß nichts von diesem, durch das neue Gesetz verletzten Standesbewußtsein."

„Aber Sie können es doch begreifen. Sollte sich der Edelmann da plötzlich von einem Bauern trauen lassen, er, der bis jetzt nur den Segen Gottes zu seiner Ehe bedurfte. Dazu soll der Büseritzer einer der ersten gewesen sein, dessen kirchlicher Trauung diejenige auf dem Standesamt voranging."

In tiefen Gedanken versunken, setzte sich Klein wieder hin, und Hagen wagte nicht, ihn zu stören.

„Wenn ich den Mund auftue, bricht die ganze Majoratsherrlichkeit zusammen, hat der Schulze gesagt," fragte Klein aus seinem Nachdenken heraus.

„Ja, und das zweite Mal . . ."

„Ich weiß, ich weiß, Herr Baron," unterbrach ihn Klein ungeduldig, doch hob er bald nachher den Kopf, er schien sich selbst klar geworden zu sein. „Wollen Sie jetzt meinen Worten ganz genau folgen. Also, Freiherr von Hollweg heiratete im ersten Jahr der Einführung der Zivilehe in ganz Preußen. Seinem Schwiegervater und zugleich Onkel in zweitem Grade, dem Wustrower Hollweg war das neue Gesetz ebenso verhaßt, wie dem Freiherrn, um so mehr widerstand es ihnen, diese Ehe durch einen schlichten Schulzen schließen zu lassen, und sie kamen überein, den ihm befreundeten Standesgenossen, Herrn von Wernitz-Barchin, um Vollziehung der notwendigen Formalitäten zu bitten." 157,20

schäftshäusern an der Glockengasse verübt worden. In einem Falle wurde eine große Menge Tuch und fertige Anzüge, in einem anderen Falle Pelzsachen im Werte von 15 000 Mark gestohlen. Der Besitzer des Kürschnergeschäftes ist völlig ruiniert, da er nichts versichert hatte. Auch von diesen Dieben fehlt jede Spur.

Kleine Chronik.

Grubenbeamten-Bestechungsprozeß. In dem Bestechungsprozeß gegen 52 Grubenbeamte, Steiger und Arbeiter der Königlichen Grube Reeden im Saarrevier, der die Strafkammer des Saarbrücker Landgerichts beschäftigte, wurde jetzt das Urteil verkündet. Das Gericht hat angenommen, daß keine Interessengemeinschaft zwischen Bergleuten und Steigern bestanden habe. Es ist deshalb zu einer umfangreichen Freisprechung gekommen. Im ganzen wurden 38 Angeklagte freigesprochen, während 14 Angeklagte verurteilt wurden. Von den Steigern hatte das Gericht den Angeklagten Riß der schweren Bestechung schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen einfacher Bestechung erhielten die Steiger Heck zwei Monate Gefängnis, Peter Keßler und Wechselmann je einen Monat. Frau Riß erhielt wegen Beihilfe 14 Tage Gefängnis; 8 Bergleute wurden zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Der frühere Bergmann, jetzige Wirt, Jäcker erhielt die höchste Strafe, nämlich 6 Monate Gefängnis. — **Zug-Unfall.** Auf dem Bahnhof Bleicherode stürzte ein Packwagen eines ausfahrenden Güterzuges infolge Umstellen einer Weiche um und begrub zwei Zugbeamte unter sich. Ein Bremser wurde schwer, ein Zugführer leicht verletzt. — **Knallkapseln auf der Bahn.** Bei Rostock wurde auf den Schienen der Bahn kurz vor dem Passieren des Zuges mit dem großherzoglichen Paare eine Knallkapsel gefunden. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein. — **Liebesdrama.** In Hamburg erschoß der 21jährige Kellner eines Restaurants in den Kolonaden die 17jährige Tochter seines Wirts, welche das Verlöbnis mit ihm aufgehoben hatte, und verübte darauf Selbstmord. Das Mädchen war sofort tot. Der Täter starb auf dem Transport. — **24 000 Mark geraubt.** Die Kasse der Güterabfertigung des Bremer Bahnhofes wurde in der vorletzten Nacht um 24 000 Mark beraubt. Der Dieb hat die Kasse mittels Nachschlüssels geöffnet und die Summe herausgenommen und sodann die Kasse wieder verschlossen. Das Geld war zu Lohnzahlungen bestimmt. Von den Tätern hat man noch keine Spur. — **Fleischvergiftung.** In der holländischen Stadt Schiedam erkrankten infolge von Fleischvergiftung mehr als 100 Personen. In vielen Familien sind alle Mitglieder krank. Bisher ist ein Todesfall zu verzeichnen.

Aus Zeit und Welt.

„Prinzeßchens" erster Hofball. Prinzessin Viktoria Luise, das jüngste Kind und die einzige Tochter unseres Kaiserpaares, ist nun auch schon zu einer Dame herangewachsen, die bald in das große Leben eingeführt wird. Im kommenden Winter wird „Prinzeßchen" zum ersten Male an dem großen Hofball teilnehmen. Uebrigens erschien schon in der letzten Zeit die Prinzessin des öfteren in der Gesellschaft ihrer kaiserlichen Mutter bei großen „Staatsaktionen". So wohnte sie jüngst neben der Kaiserin der Eröffnung des Landtages im Weißen Saale bei. Die Prinzessin hat eine schöne Stimme und besondere Vorliebe für Schumann und Schubert. Im Sinne ihres Vaters ist es, daß sie dem „Volkslied" einen großen Teil ihrer Studien widmet. Auch malt sie Stilleben und Landschaftsbilder. Man erzählt sich, daß schon jetzt das Schloß Rheinsberg für Prinzessin Viktoria Luise bestimmt sei. Tatsache ist, daß augenblicklich in Rheinsberg viel umgebaut wird, und daß die Kaiserin mit der Prinzessin sich in diesem Sommer persönlich von dem Fortschritt des Baues überzeugte.

Studentische Bismarck-Ehrung. Am 7. November findet in der Walhalla bei Regensburg eine Huldigung der deutschen Korpsstudenten zu Ehren Bismarcks statt.

Der italienische Militärballon tauchte am Sonnabend unerwartet über Rom auf und lockte eine gewaltige Menschenmenge herbei. Er vollführte mit großer Sicherheit und Ruhe eine Reihe von Uebungen in 200 Meter Höhe. Der Ballon hat die Form eines riesigen Silberfisches.

Kritische Lage des Roheisenmarktes. Die Verschlechterung des Eisenmarktes hat weitere Fortschritte gemacht. Es gewinnt fast den Anschein, als habe man auf den Hüttenwerken völlig den Kopf verloren, denn die Preise sind bereits unter die Selbstkostenpreise angelangt. (Hauptsächlich wegen der abnormen Kohlen- und Kokspreise.) Die Rückwirkungen müssen sich in den Erträgnissen der Hütten in empfindlicher Weise fühlbar machen. Man sollte denken, daß ein derartiger Zustand nur kurze Zeit andauern könnte, vorläufig wird jedoch mit Schleuderpreisen fortgefahren.

Ein Aeroplan ohne Motor. Nach zehn Jahren mühseligster Arbeit hat ein armer Italiener namens Rocco M. Viniello in Newyork einen Flugapparat erfunden, der bei weiteren günstigen Resultaten eine neue Aera auf dem Gebiete der Flugtechnik bedeutet. Von dem wichtigen Prinzip ausgehend, daß die Fähigkeit eines Vogels, zu fliegen und in der Luft dahinzugleiten, hauptsächlich auf der Kunst des Atmens beruht, hat Viniello eine Maschinerie erfunden, die in gewissem Sinne eine Atemmaschine genannt werden kann. Viniello hat für seine Erfindung 20 000 Mark ausgegeben. Er war bisher Vorarbeiter in einer großen Fabrik und hat das Geld teils durch eigene Ersparnisse, teils durch Anteilscheine auf sein neues Unternehmen in Höhe von 20 Mk., die er an seine italienischen Freunde verkaufte, zusammengebracht. Im Schnetzen-Park in Hoboken wurde bereits ein Versuch unternommen, bei dem sich Viniello bis zu einer Höhe von 3,5 Metern erheben konnte. Seine Maschine ist aus Stahlröhren zusammengesetzt, 3 Meter hoch, 2 Meter breit und 2 Meter lang. Von der Oberseite des Gestells gehen nach der Richtung des Gestells zwei riesige pneumatische Pumpen, und am Ende hinter dem Sitz befindet sich noch eine große Pumpe mit seitlicher Bewegung. Mit jeder Kolbenbewegung macht die Maschine eine kleine sprunghafte Bewegung nach oben. Ist die gewünschte Höhe erreicht, so werden die vorderen Pumpen abgestellt und die rückwärts befindliche treibt die Maschine in seitlicher Richtung. Um nun den Flug in der Luft zu regulieren, hat Viniello an beiden Seiten kurvenartig gebogene Segelflächen, die sich innerhalb weniger Sekunden entfalten und wieder zusammenklappen lassen. Die Maschine ist mit einem Steuerrad versehen und kann aus eigener Kraft sich vom Boden erheben.

Was sind Roccoli?

Es wird in Deutschland vielgenug über den in Italien ausgeübten Massenmord an Vögeln geschrieben, aber wie er vor sich geht, darüber weiß man weniger. Jetzt im Herbst stehen die Roccoli wieder in vielfacher Tätigkeit, d. h. Gärtchen mit Holunder, Ebereschen und anderen Bäumen und Sträuchern bepflanzt, deren Beeren den Vögeln schon von weitem sichtbar werden. Geblendete Lockvögel ziehen durch ihren Gesang die ermüdeten Wanderer ins Verderben. Der Roccoli ist seitlich von Netzen umspannt, und zwar von einem inneren und einem äußeren. Das innere hat engere Maschen als das andere. In der Mitte der Anlage lauert der Fänger. Hat sich nun ein Schwarm Vögel im Garten niedergelassen, so tritt der Besitzer aus seinem Häuschen plötzlich heraus, schreit laut und schleudert zugleich den Diavolo, eine Art Schnarre, unter die Tierchen. Erschreckt fliegen die Vögel schräg auf, geraten in das innere Netz mit den engen Maschen und treiben es durch ihren Anprall durch die weiten Maschen des äußeren. So sind sie gefangen, und der Besitzer kann in Gemütsruhe jedem einzelnen der Tierchen den Hals umdrehen. Da es Tausende von Roccoli gibt und ein einzelner oft mehrere tausend Gefangene macht, so kann man sich vorstellen, wie viele unserer heimischen Sänger in die italienischen Kochtöpfe wandern. Es ist geradezu ein Jammer.

Mosaik.

Lat se man kom. Einen guten Eindruck haben in Laurup bei Tondern die dort landenden französischen Luftschiffer Faure und Capazza hinterlassen, die an der Ballonwettfahrt teilgenommen hatten. Sie verteilten unter die bei der Landung behilflichen Leute ihren ganzen Vorrat an Wein und Eßwaren, wie Rebhühner, Schinken, Butter, Käse, und gaben jedem auch noch ein sehr gutes Trinkgeld. Schmunzelnd meinte einer der biederen Westküstenbewohner nachdem er ein gebratenes Rebhuhn verzehrt und einige tiefe Züge aus der echten Bordeauxflasche getan hatte: „Wenn de Landung von de Franzosen in Sleswig nich slimmer is, dann lat se man kom!"

Ein Mißverständnis. Der neue Regimentskommandeur stammte aus Süddeutschland und hatte sich den Dialekt seiner engeren Heimat so vollständig bewahrt, daß er ihn ständig, sowohl in der Unterhaltung wie im Dienste anwendete. Infolgedessen entstanden, so lesen wir in der „Tägl. Rdsch.", besonders in der ersten Zeit mancherlei Schwierigkeiten und auch öfter Mißverständnisse, da das Regiment sich erst an den ihm fremden Dialekt gewöhnen mußte. Kurze Zeit, nachdem der Oberst das Regiment übernommen hatte, begann das Manöver. An einem sehr heißen Tage befand sich das Regiment in vorderster Linie im heftigsten Gefecht, die drei Bataillone waren fast vollständig aufgelöst, und nur ein paar Kompagnien lagen noch geschlossen, etwas weiter zurück, hinter Deckungen. Der Oberst, welcher auch diese bald zur Verstärkung der Schützenlinie einsetzen und sich deshalb überzeugen wollte, ob sie auch für diesen Zweck verwendungsbereit wären, ritt an die eine dieser Kompagnien heran und fragte den Kompagniechef: „Herr Hauptmann, habe' Sie scho' g'lade?" — Der Hauptmann glaubte nicht richtig verstanden zu haben und fragte noch einmal nach dem Befehl des Herrn Oberst. — „Ich mein'", wiederholte dieser, „ob Sie scho' g'lade' habe'?" — Da ging dem Hauptmann ein Licht auf, und in verbindlichem Tone erwiderte er: „Nein, Herr Oberst, Schokolade nicht! Aber darf ich Ihnen vielleicht einen Schluck Rotwein anbieten?"

Ein Kleinbahn-Idyll aus Pommern. Auf der Strecke der Altdamm-Kolberger Bahn ereignete sich dieser Tage in der Nähe der Station Treptow a. R. ein eigenartiges Verkehrshindernis. Der Zug hielt plötzlich auf offener Strecke, und die Passagiere die glaubten, dem Zuge sei etwas Ernstliches zugestoßen, eilten erschreckt an die Fenster und ins Freie. Die Ursache war — ein Bulle, der auf dem Gleise stand und weder durch Hetzen mit Hunden, noch durch Bespritzen mit heißem Wasser aus der Lokomotive oder durch Steinwürfe zum Verlassen seines Platzes zu bewegen war. Als man keinen anderen Rat mehr wußte, ließ man den Zug leicht anrücken, um dadurch den störrischen Gesellen vom Gleise zu schieben. Der Bulle jedoch ließ sich seelenruhig vorwärts schieben und drehte sich dann, als der Zug hielt, herum, um das ihm anscheinend komisch vorkommende Bewegungsmittel näher in Augenschein zu nehmen; vom Gleise ging er aber nicht herunter. Die Maschine setzte sich nun wieder in Bewegung und schob den Bullen langsam vor sich her, um dann wiederum zu halten. Dieser Vorgang wiederholte sich zur großen Belustigung der Reisenden und anscheinend des Bullens noch ein paarmal. Man wäre wohl in diesem Schneckentempo schließlich auch nach Treptow gekommen, wenn dem Bullen nicht endlich bei einem Ueberwege das fortwährende Geschobenwerden über geworden wäre. Er bog in den Seitenweg anscheinend mit dem Gedanken ein, daß der Klügere nachzugeben hat. Der Zug „sauste" dann mit Volldampf dem nicht mehr fernen Treptow zu.

Die verachteten Tausendfrancsscheine. In Nanterre in der Nähe von Paris haben zehn Tausendfrancsscheine eine abenteuerliche Reise gemacht. Die Besitzerin derselben gab sie in ein Kuvert, das auf bisher unaufgeklärte Weise in den Kehrichtbehälter geworfen wurde. Lumpensammler, die den Kehrichtbehälter auf seinen Inhalt prüften, waren zu faul, das Kuvert zu öffnen und warfen es mit seinem Inhalt in die Gosse. Zwei Fuhrleute gingen vorüber und einer von ihnen bückte sich und öffnete aus Neugierde das Kuvert. „Schau, schau, ein kleines Vermögen", murmelte er vor sich hin und zeigte das Geld seinem Kameraden. „Das sind falsche Banknoten, keinen Pfennig wert", und riß, ohne ein Wort mehr zu verlieren, die Tausendfrancsscheine in Fetzen. Eine halbe Stunde später fanden zwei Frauen die Fetzen der Tausendfrancsscheine, sammelten sie und brachten sie zum Polizeirevier. Der Polizeibeamte setzte die Scheine zusammen, und noch in derselben Nacht meldete sich die Verlustträgerin, die überglücklich die geflickten Scheine in Empfang nahm, nicht ohne vorher den beiden Frauen in klingender Münze ihren Dank abgestattet zu haben.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen des Stadtbezirks Schwerte, welche weiter als 2 Kilometer vom Schlachthause entfernt wohnen und aus diesem Grunde die Genehmigung zum Schlachten **außerhalb des Schlachthauses** nachsuchen wollen, haben die erforderlichen Erlaubnisscheine von jetzt ab im Büro des Schlachthauses zu beantragen.

Schwerte, 1. November 1908

Der Magistrat. 5354

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Räume des städtischen Schlachthauses für **Privatschlachtungen** nur am Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche innerhalb der Schlachtzeit von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geöffnet sind.

Schwerte, den 1. Novbr. 1908.

5355 **Der Magistrat.**

Cigaretten
liefere von folgenden Fabriken an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen:
„Kios" Dresden,
„Yenidze" „
„Osmanie" „
„Delta"
A. M. Eckstein u. Söhne Dresden,
A. Constantin Hannover.
Ferner:
Cigarren u. Kautabak in bekannter Güte.
Adolf Heinrich
Cigarren-Import
2831 **Hüfingstraße 28.**



Wer kommt?
Gasthof zum Hirsch.
Vom 4 d. Mts. ab serviert nur wenige Tage in meinem Lokal die
holde Ida,
das schönste, jugendliche
Kolossal-Mädchen
— der Welt. —
Ida war die einzig zugelassene Abnormität in der Weltausstellung Mailand, Italien 1906.
Es sollte daher keiner versäumen und
Kommen
Sehen
Staunen.
Eintritt frei!

Von den
Pfänderversteigerungen
in diesem Jahre sind mehr als
1000
Herren-Ueberzieher
und
Mäntel
übrig geblieben resp. mangels Abgang von uns angekauft.
Diese Sachen.
meistens noch sehr gut erhalten, teils noch neu, werden jetzt täglich in unserem Verkaufslokal **Balkenstrasse 38** zu den billigsten Preisen abgegeben.
A. Eick & Comp.
Pfandleih-Anstalt,
Dortmund,
Nikolaistrasse 5, Balkenstrasse 38, beim Bezirks-Kommando. 4971

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Holzverkauf Schwerte.

Im Auftrage der Firma **Maynknecht & Niermann** werde ich am Mittwoch, den 4. November d. Js., vormittags 10 Uhr eine **Partie Eichen-Deichselstangen, Eschen-, Eichen- und Buchen-Rundholz (zur Stellmacherei geeignet)** ferner **schwere Eichen- und Buchen-Blockware** 2c. an der **Dampfmühle am Ostentor,** öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen.

Hohenschwert,
Schwerte.
5358

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 259. Dienstag, den 3. November 1908.

mich sehr auf das Wiedersehen in den Herbstferien. Adieu, liebe Tante, lebe recht wohl."

Und er sprang in den Wagen, der sogleich davonrollte.

Oben aber, in dem Zimmer, das er bewohnt hatte, schob eine kleine Hand leise den Vorhang zurück und ein paar tränenfeuchte Augen schauten dem davonrollenden Wagen nach.

Als Else eine Stunde später bei der Rätin erschien, fragte diese in fast erzürntem Tone:

„Else, was bedeutet das, daß du Gustav abreisen läßt, ohne ihm Adieu zu sagen?"

„Wenn es dem Herrn Doktor der Mühe wert gewesen wäre, von mir Abschied zu nehmen, so hätte er mich ja aufsuchen können!"

„Aber Kind, er konnte nicht, er hätte ja den Zug versäumt."

„Na, dann hätte er ja mit einem andern fahren können."

„Nein, Else, das ist wirklich zu kindisch," rief die alte Dame, jetzt ernstlich böse. „Wie kannst du nur einem Manne zumuten, den Zug zu versäumen, weil es dir nicht gefällig ist, ihm Adieu zu sagen?"

„Ja natürlich, „kindisch". Ich wußte es ja, daß du dich von dem Herrn Doktor anstecken lassen würdest. Es ist wirklich zu arg! Konnte er nicht damit zufrieden sein, daß er mir das Leben verbittert? Mußte er auch noch dich gegen mich einnehmen?"

Bei diesen Worten brach das junge Mädchen in heftiges Schluchzen aus und nur mit Mühe gelang es der Rätin, sie zu beruhigen.

(Schluß folgt.)

Nicht wahrscheinlich.

Vor einiger Zeit stand ein Mann vor Gericht, der angeklagt war, ein paar Tauben geschossen zu haben, die einem Gutsbesitzer gehörten. Der Kläger machte seine Aussagen sehr vorsichtig, fast ängstlich, und der Verteidiger glaubte, ihn leicht verwirren zu können.

„Können Sie beschwören", fragte er, „daß der Angeklagte Ihre Tauben geschossen hat?"

„Ich habe nicht gesagt, daß er sie geschossen hat, ich habe nur gesagt, daß ich ihn im Verdacht habe."

„Aha, jetzt kommen wir dahin? Und was veranlaßte Sie denn, Verdacht auf den Angeklagten zu haben?"

„Ja, das kam so. Erstens traf ich ihn auf meinem Feld mit einer Flinte; zweitens hörte ich einen Schuß und sah die Tauben fallen; drittens fand ich vier Tauben in seiner Tasche — und ich glaube nicht, daß die Vögel dahin geflogen sind, um Selbstmord zu begehen."



Hochzeiten im Gefängnis. Eine rührende Hochzeit wurde vor einiger Zeit in Witabsk in Rußland gefeiert. Eine dortige Zeitung berichtet darüber: Der Bräutigam ist ein Uhrmacher namens Obschenski, der unmittelbar vor seiner Hochzeit wegen Falschmünzerei zu zehn Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt worden war. Die Braut, eine Tochter des dortigen Popen, wurde von ihrem Vater gebeten, ihre Verlobung aufzulösen, aber sie wollte den Mann ihrer Wahl in seinem Unglück nicht verlassen. Die Trauung wurde daher in der Gefängniskapelle vollzogen, der Bräutigam war in Ketten und Handfesseln, die Braut erschien in tiefer Trauer. Nach der Trauung kehrte der junge Ehemann wieder in seine Zelle zurück. Seine Frau wird ihm nach Sibirien folgen. Von einer ähnlichen Hochzeit wird aus Ohio berichtet. Ein Engländer, der mit einem reichen jungen Mädchen verlobt war, wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Das Mädchen bestand trotz der Bitten ihrer Verwandten darauf, die Schande ihres Geliebten mit auf sich zu nehmen, in Begleitung eines Priesters ging sie in das Gefängnis. Sie wurde zu ihrem Bräutigam in die Zelle geführt, der Priester traute beide, und der Gefangene blieb dann wieder allein. Der Mayor von Gowrie im Staate Jowa hatte zu Anfang des vorigen Jahres bestimmt, daß jede alte Jungfer und Witwe sowie jeder Junggeselle und Witwer eine Strafe von 80 bis 800 Mark bezahlen müßte, wenn er in dem Schaltjahr einen Antrag ausschlagen würde. Da er die ihm selbst gemachten Anträge ausschlug, wurde er nach Schluß des Jahres von den Bürgern aufgefordert, 800 Mark Strafe zu zahlen. Er bat um einen Aufschub von dreißig Tagen. Acht Tage später gehörte er zu den jungen Ehemännern und verbrauchte die 800 Mark für den Honigmond . . .

Gemeinnütziges.

(Nachdruck verboten.)

Behandlung des Geflügels für die Küche. Das Geflügel muß einige Tage hängen, bevor man es in der Küche verwendet, um so zarter wird es. Tauben kann man allerdings schlachten und gleich braten oder kochen. Ist man gezwungen, dies auch mit Küken zu tun, so dürfen sie inzwischen nicht erst kalt werden, sondern müssen noch warm sein, wenn sie in die Pfanne kommen (man kann sie inzwischen auf oder in dem Herd warmhalten). Hat man etwas längere Zeit vom Schlachten bis zum Braten, etwa 12 Stunden, so kann man die Küken so lange in Erde eingraben. Dadurch werden sie auch etwas zarter. Oder man stellt sie während der Nacht in den warmen Bratofen; dazu muß man sie allerdings vorher rupfen und ausweiden, sonst haben sie keinen reinen Geschmack. Will man geschlachtetes Geflügel für längere unbestimmte Zeit hinhängen, so muß es ungerupft, unausgeweidet und möglichst wenig von der Hand berührt bleiben und so hängen, daß es sich nicht berührt, sondern frei hängt. Sobald ein Huhn ausgeweidet und gar gewaschen ist, muß es bald gebraucht werden. Enten, Gänse und Wildgeflügel können bedeutend länger hängen; es ist sogar erforderlich für sie. Will man Geflügel verschicken, so darf es nicht mehr warm sein beim Einpacken, sondern muß erst völlig auskühlen. Es ist besser, das Geflügel beim Schlachten tüchtig abbluten zu lassen, z. B. die Tauben zu köpfen, statt sie tot zu drücken, wie es in vielen Häusern Brauch ist. Gut abgeblutetes Federvieh gibt weißeres Fleisch und hält sich auch länger frisch.

Conradine Stinde.

Humor.

Vorschnell. Mieter: „Ich habe gestern abend etwas in meinem Schlafzimmer gefunden, und —"

Wirtin unterbricht ihn wütend: „So was gibt's bei mir überhaupt nicht; auf jeden Fall haben Sie's mitgebracht!"

Mieter: „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich in meinem Zimmer ein Zwanzigmarkstück gefunden habe, das wahrscheinlich Ihnen gehört. Aber wenn Sie meinen, daß ich es mitgebracht habe, so kann ich's ja auch behalten!"

Liselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Denn daß er das Konto Zeisewitz' mit dem bösen Schaden belastete, war alles andere, nur nicht logisch. Für den ausgiebigen Regen konnte der „akademische Stoppelhopser" ebensowenig etwas, wie jeder andere. Und daß die Mähmaschine ein paar Tage nicht benutzungsfähig gewesen war? . . . Schicksalstücke! . . .

Wiegandt aber dachte nur mit einem ingrimmigen Gefühl der Verachtung an seinen Kollegen und sah bedauernd auf die unzähligen Mandeln, die weit drüben wie winzige Klümpchen erschienen und in der langsam heranschleichenden Dämmerung ungewiß verschwammen.

Er fluchte leise vor sich hin.

Weitausschreitend, große blaue Rauchwolken vor sich herblasend, ging er nach Driebusch zurück und überschlug den Verlust, den der Lindenecker Herr haben würde. Er rechnete so an die paar tausend Mark zusammen . . .

Und am Horizont schob sich schon wieder eine dunkle, regenschwangere Wolkenbank hoch. Aber es war ein letztes Drauen.

Der junge Morgen sprang mit einem lustigen, kecken Satze aus den schon weißumsäumten Wolkenbetten und ließ sich einen frischen Ostwind um die Stirn wehen, der mit rücksichtsloser Strenge den weiten Himmelsdom reinfegte und alles Grau in die Winkel trieb. Er blieb dem Tage bis zum Abend treu und vermählte sich auch mit der sternenklaren Nacht. Mit vollen Backen blies er über das Land und hatte in seinem Gefolge klare heiße Tage. —

Sie halfen dem vorregneten Getreide leider nichts mehr. Das stand in seinen schwarzen Haufen wie in einem Treibbeet und zeigte bald die grünen Farben der aufsprießenden Saat.

Zeisewitz ritt an den langen Reihen hinunter und qualmte Zigaretten. „Bißchen stark grün," dachte er, „aber wer kann fürs Grüne? Uebermorgen werden wir einfahren. Mag's ein anderer besser machen."

Er sah ganz sorglos aus, bammelte vergnüglich mit den Beinen und zündete sich eine neue Zigarette an.

Man fuhr ein. — Die Leute meinten zwar, das Getreide sei noch zu „klamm" und müsse noch ein paar Tage stehen. Aber Zeisewitz sagte ihnen, sie verständen das nicht und sollten sich nur nicht immer um das bekümmern, was sie gar nichts anginge.

Als er außer Hörweite war, hielt der Großknecht einen Augenblick im Aufladen inne, sah Zeisewitz grinsend nach und tippte sich an die Stirn.

„Son Grasaffe," sagte er dann zu dem Arbeiter, der auf dem Wagen stand und lud, „als hei noch in die Windeln loag, hebben wi all Koarn inführt. Un wie wüllu datt nicht verstoahn? Paß up, Koarl, datt fult in die Schün."

Der auf dem Wagen nickte zustimmend. „Seit wann führten wi in Lindeneck nattet Koarn in? Nu, minswegen! Aber sei warden sich ehren Schoaden bekieken." —

6. Kapitel.

Das Lindenecker Herrenhaus präsentierte sich im Festesgewande. — Eine dicke Girlande aus buntem Eichenlaub und dunklem Tannengrün, hin und wieder leuchtende Astern und farbenglühende Georginen in ihrem Bande aufweisend, spann sich um die Haustür. Oben in der Mitte hing ein Kranz, der ein „Glück und Segen dem jungen Paare" auf rotem Grunde umrahmte. Saubergeharkte Kieswege liefen um das Haus. Die Auffahrt war mit Grün bestreut. Der frische Herbstwind blähte die Fahne auf dem Turm.

Von den gestürzten Aeckern und graugrün schimmernden Wiesen zog ein würziger, klarer Duft, der Atem des Herbstes, herüber, und durch die sonnengoldige Luft flogen Marienfäden. Es lag wie Feiertagsstimmung über Lindeneck, und aus allen Winkeln lugte es wie das sehnsüchtige Warten auf eine festliche, fröhliche Stunde. Selbst die Schwalben, die schon zur Reise rüsteten und in hellen Scharen den ganzen Tag über ihre Flugübungen veranstalteten oder auf dem Dache des Herrenhauses die letzte Session des Sommerparlaments in kurzen Abschnitten und mit vielem Geschwätz absolvierten, zwitscherten trotz aller Reisepläne und Abschiedsgedanken freudig bewegt: „Heute kommen sie, heute kommen sie!"

Gegen Abend wollten Heinz und seine junge Frau, von ihrer vierzehntägigen Hochzeitsreise aus der Schweiz zurückkehrend, in Lindeneck eintreffen. Sie hatten ihre Vermählung in aller Stille in Berlin gefeiert. Tante Malve, Frau von Elmsingen und zwei Heinz nahestehende alte Regimentskameraden waren die einzigen Trauzeugen gewesen. Aus Driebusch war eine Ablehnung der Einladung gekommen. Herr von Merkow hatte bedauert, wegen einer Unpäßlichkeit fernbleiben zu müssen, und Liselotte war damit stillschweigend entschuldigt gewesen. Heinz hatte kaum einen von ihnen vermißt. Als Sydonie in ihrem mit allem Raffinement ausgestatteten Brautkleid vor ihm gestanden und ihm, bezaubernd lächelnd, in seine heißen Augen gesehen hatte, war er mehr denn je davon überzeugt gewesen, daß der Besitz dieses schönen Weibes sein einziges, unwandelbares Glück sei.

Die kleine Gesellschaft hatte das Hochzeitsmahl im Hotel Bristol eingenommen. Man war in heiterster

schäftshäusern an der Glockengasse verübt worden. In einem Falle wurde eine große Menge Tuch und fertige Anzüge, in einem anderen Falle Pelzsachen im Werte von 15 000 Mark gestohlen. Der Besitzer des Kürschnergeschäftes ist völlig ruiniert, da er nichts versichert hatte. Auch von diesen Dieben fehlt jede Spur.

Kleine Chronik.

Grubenbeamten-Bestechungsprozeß. In dem Bestechungsprozeß gegen 52 Grubenbeamte, Steiger und Arbeiter der Königlichen Grube Reeden im Saarrevier, der die Strafkammer des Saarbrücker Landgerichts beschäftigte, wurde jetzt das Urteil verkündet. Das Gericht hat angenommen, daß keine Interessengemeinschaft zwischen Bergleuten und Steigern bestanden habe. Es ist deshalb zu einer umfangreichen Freisprechung gekommen. Im ganzen wurden 38 Angeklagte freigesprochen, während 14 Angeklagte verurteilt wurden. Von den Steigern hatte das Gericht den Angeklagten Riß der schweren Bestechung schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen einfacher Bestechung erhielten die Steiger Heck zwei Monate Gefängnis, Peter Keßler und Wechselmann je einen Monat. Frau Riß erhielt wegen Beihilfe 14 Tage Gefängnis; 8 Bergleute wurden zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Der frühere Bergmann, jetzige Wirt, Jäcker erhielt die höchste Strafe, nämlich 6 Monate Gefängnis. — **Zug-Unfall.** Auf dem Bahnhof Bleicherode stürzte ein Packwagen eines ausfahrenden Güterzuges infolge Umstellen einer Weiche um und begrub zwei Zugbeamte unter sich. Ein Bremser wurde schwer, ein Zugführer leicht verletzt. — **Knallkapseln auf der Bahn.** Bei Rostock wurde auf den Schienen der Bahn kurz vor dem Passieren des Zuges mit dem großherzoglichen Paare eine Knallkapsel gefunden. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein. — **Liebesdrama.** In Hamburg erschoß der 21jährige Kellner eines Restaurants in den Kolonaden die 17jährige Tochter seines Wirts, welche das Verlöbnis mit ihm aufgehoben hatte, und verübte darauf Selbstmord. Das Mädchen war sofort tot. Der Täter starb auf dem Transport. — **24 000 Mark geraubt.** Die Kasse der Güterabfertigung des Bremer Bahnhofes wurde in der vorletzten Nacht um 24 000 Mark beraubt. Der Dieb hat die Kasse mittels Nachschlüssels geöffnet und die Summe herausgenommen und sodann die Kasse wieder verschlossen. Das Geld war zu Lohnzahlungen bestimmt. Von den Tätern hat man noch keine Spur. — **Fleischvergiftung.** In der holländischen Stadt Schiedam erkrankten infolge von Fleischvergiftung mehr als 100 Personen. In vielen Familien sind alle Mitglieder krank. Bisher ist ein Todesfall zu verzeichnen.

Aus Zeit und Welt.

„Prinzeßchens" erster Hofball. Prinzessin Viktoria Luise, das jüngste Kind und die einzige Tochter unseres Kaiserpaares, ist nun auch schon zu einer Dame herangewachsen, die bald in das große Leben eingeführt wird. Im kommenden Winter wird „Prinzeßchen" zum ersten Male an dem großen Hofball teilnehmen. Uebrigens erschien schon in der letzten Zeit die Prinzessin des öfteren in der Gesellschaft ihrer kaiserlichen Mutter bei großen „Staatsaktionen". So wohnte sie jüngst neben der Kaiserin der Eröffnung des Landtages im Weißen Saale bei. Die Prinzessin hat eine schöne Stimme und besondere Vorliebe für Schumann und Schubert. Im Sinne ihres Vaters ist es, daß sie dem „Volkslied" einen großen Teil ihrer Studien widmet. Auch malt sie Stilleben und Landschaftsbilder. Man erzählt sich, daß schon jetzt das Schloß Rheinsberg für Prinzessin Viktoria Luise bestimmt sei. Tatsache ist, daß augenblicklich in Rheinsberg viel umgebaut wird, und daß die Kaiserin mit der Prinzessin sich in diesem Sommer persönlich von dem Fortschritt des Baues überzeugte.

Studentische Bismarck-Ehrung. Am 7. November findet in der Walhalla bei Regensburg eine Huldigung der deutschen Korpsstudenten zu Ehren Bismarcks statt.

Der italienische Militärballon tauchte am Sonnabend unerwartet über Rom auf und lockte eine gewaltige Menschenmenge herbei. Er vollführte mit großer Sicherheit und Ruhe eine Reihe von Uebungen in 200 Meter Höhe. Der Ballon hat die Form eines riesigen Silberfisches.

Kritische Lage des Roheisenmarktes. Die Verschlechterung des Eisenmarktes hat weitere Fortschritte gemacht. Es gewinnt fast den Anschein, als habe man auf den Hüttenwerken völlig den Kopf verloren, denn die Preise sind bereits unter die Selbstkostenpreise angelangt. (Hauptsächlich wegen der abnormen Kohlen- und Kokspreise.) Die Rückwirkungen müssen sich in den Erträgnissen der Hütten in empfindlicher Weise fühlbar machen. Man sollte denken, daß ein derartiger Zustand nur kurze Zeit andauern könnte, vorläufig wird jedoch mit Schleuderpreisen fortgefahren.

Ein Aeroplan ohne Motor. Nach zehn Jahren mühseligster Arbeit hat ein armer Italiener namens Rocco M. Viniello in Newyork einen Flugapparat erfunden, der bei weiteren günstigen Resultaten eine neue Aera auf dem Gebiete der Flugtechnik bedeutet. Von dem wichtigen Prinzip ausgehend, daß die Fähigkeit eines Vogels, zu fliegen und in der Luft dahinzugleiten, hauptsächlich auf der Kunst des Atmens beruht, hat Viniello eine Maschinerie erfunden, die in gewissem Sinne eine Atemmaschine genannt werden kann. Viniello hat für seine Erfindung 20 000 Mark ausgegeben. Er war bisher Vorarbeiter in einer großen Fabrik und hat das Geld teils durch eigene Ersparnisse, teils durch Anteilscheine auf sein neues Unternehmen in Höhe von 20 Mk., die er an seine italienischen Freunde verkaufte, zusammengebracht. Im Schnetzen-Park in Hoboken wurde bereits ein Versuch unternommen, bei dem sich Viniello bis zu einer Höhe von 3,5 Metern erheben konnte. Seine Maschine ist aus Stahlröhren zusammengesetzt, 3 Meter hoch, 2 Meter breit und 2 Meter lang. Von der Oberseite des Gestells gehen nach der Richtung des Gestells zwei riesige pneumatische Pumpen, und am Ende hinter dem Sitz befindet sich noch eine große Pumpe mit seitlicher Bewegung. Mit jeder Kolbenbewegung macht die Maschine eine kleine sprunghafte Bewegung nach oben. Ist die gewünschte Höhe erreicht, so werden die vorderen Pumpen abgestellt und die rückwärts befindliche treibt die Maschine in seitlicher Richtung. Um nun den Flug in der Luft zu regulieren, hat Viniello an beiden Seiten kurvenartig gebogene Segelflächen, die sich innerhalb weniger Sekunden entfalten und wieder zusammenklappen lassen. Die Maschine ist mit einem Steuerrad versehen und kann aus eigener Kraft sich vom Boden erheben.

Was sind Roccoli?

Es wird in Deutschland vielgenug über den in Italien ausgeübten Massenmord an Vögeln geschrieben, aber wie er vor sich geht, darüber weiß man weniger. Jetzt im Herbst stehen die Roccoli wieder in vielfacher Tätigkeit, d. h. Gärtchen mit Holunder, Ebereschen und anderen Bäumen und Sträuchern bepflanzt, deren Beeren den Vögeln schon von weitem sichtbar werden. Geblendete Lockvögel ziehen durch ihren Gesang die ermüdeten Wanderer ins Verderben. Der Roccoli ist seitlich von Netzen umspannt, und zwar von einem inneren und einem äußeren. Das innere hat engere Maschen als das andere. In der Mitte der Anlage lauert der Fänger. Hat sich nun ein Schwarm Vögel im Garten niedergelassen, so tritt der Besitzer aus seinem Häuschen plötzlich heraus, schreit laut und schleudert zugleich den Diavolo, eine Art Schnarre, unter die Tierchen. Erschreckt fliegen die Vögel schräg auf, geraten in das innere Netz mit den engen Maschen und treiben es durch ihren Anprall durch die weiten Maschen des äußeren. So sind sie gefangen, und der Besitzer kann in Gemütsruhe jedem einzelnen der Tierchen den Hals umdrehen. Da es Tausende von Roccoli gibt und ein einzelner oft mehrere tausend Gefangene macht, so kann man sich vorstellen, wie viele unserer heimischen Sänger in die italienischen Kochtöpfe wandern. Es ist geradezu ein Jammer.

Mosaik.

Lat se man kom. Einen guten Eindruck haben in Laurup bei Tondern die dort landenden französischen Luftschiffer Faure und Capazza hinterlassen, die an der Ballonwettfahrt teilgenommen hatten. Sie verteilten unter die bei der Landung behilflichen Leute ihren ganzen Vorrat an Wein und Eßwaren, wie Rebhühner, Schinken, Butter, Käse, und gaben jedem auch noch ein sehr gutes Trinkgeld. Schmunzelnd meinte einer der biederen Westküstenbewohner nachdem er ein gebratenes Rebhuhn verzehrt und einige tiefe Züge aus der echten Bordeauxflasche getan hatte: „Wenn de Landung von de Franzosen in Sleswig nich slimmer is, dann lat se man kom!"

Ein Mißverständnis. Der neue Regimentskommandeur stammte aus Süddeutschland und hatte sich den Dialekt seiner engeren Heimat so vollständig bewahrt, daß er ihn ständig, sowohl in der Unterhaltung wie im Dienste anwendete. Infolgedessen entstanden, so lesen wir in der „Tägl. Rdsch.", besonders in der ersten Zeit mancherlei Schwierigkeiten und auch öfter Mißverständnisse, da das Regiment sich erst an den ihm fremden Dialekt gewöhnen mußte. Kurze Zeit, nachdem der Oberst das Regiment übernommen hatte, begann das Manöver. An einem sehr heißen Tage befand sich das Regiment in vorderster Linie im heftigsten Gefecht, die drei Bataillone waren fast vollständig aufgelöst, und nur ein paar Kompagnien lagen noch geschlossen, etwas weiter zurück, hinter Deckungen. Der Oberst, welcher auch diese bald zur Verstärkung der Schützenlinie einsetzen und sich deshalb überzeugen wollte, ob sie auch für diesen Zweck verwendungsbereit wären, ritt an die eine dieser Kompagnien heran und fragte den Kompagniechef: „Herr Hauptmann, habe' Sie scho' g'lade?" — Der Hauptmann glaubte nicht richtig verstanden zu haben und fragte noch einmal nach dem Befehl des Herrn Oberst. — „Ich mein'", wiederholte dieser, „ob Sie scho' g'lade' habe'?" — Da ging dem Hauptmann ein Licht auf, und in verbindlichem Tone erwiderte er: „Nein, Herr Oberst, Schokolade nicht! Aber darf ich Ihnen vielleicht einen Schluck Rotwein anbieten?"

Ein Kleinbahn-Idyll aus Pommern. Auf der Strecke der Altdamm-Kolberger Bahn ereignete sich dieser Tage in der Nähe der Station Treptow a. R. ein eigenartiges Verkehrshindernis. Der Zug hielt plötzlich auf offener Strecke, und die Passagiere die glaubten, dem Zuge sei etwas Ernstliches zugestoßen, eilten erschreckt an die Fenster und ins Freie. Die Ursache war — ein Bulle, der auf dem Gleise stand und weder durch Hetzen mit Hunden, noch durch Bespritzen mit heißem Wasser aus der Lokomotive oder durch Steinwürfe zum Verlassen seines Platzes zu bewegen war. Als man keinen anderen Rat mehr wußte, ließ man den Zug leicht anrücken, um dadurch den störrischen Gesellen vom Gleise zu schieben. Der Bulle jedoch ließ sich seelenruhig vorwärts schieben und drehte sich dann, als der Zug hielt, herum, um das ihm anscheinend komisch vorkommende Bewegungsmittel näher in Augenschein zu nehmen; vom Gleise ging er aber nicht herunter. Die Maschine setzte sich nun wieder in Bewegung und schob den Bullen langsam vor sich her, um dann wiederum zu halten. Dieser Vorgang wiederholte sich zur großen Belustigung der Reisenden und anscheinend des Bullens noch ein paarmal. Man wäre wohl in diesem Schneckentempo schließlich auch nach Treptow gekommen, wenn dem Bullen nicht endlich bei einem Ueberwege das fortwährende Geschobenwerden über geworden wäre. Er bog in den Seitenweg anscheinend mit dem Gedanken ein, daß der Klügere nachzugeben hat. Der Zug „sauste" dann mit Volldampf dem nicht mehr fernen Treptow zu.

Die verachteten Tausendfrancsscheine. In Nanterre in der Nähe von Paris haben zehn Tausendfrancsscheine eine abenteuerliche Reise gemacht. Die Besitzerin derselben gab sie in ein Kuvert, das auf bisher unaufgeklärte Weise in den Kehrichtbehälter geworfen wurde. Lumpensammler, die den Kehrichtbehälter auf seinen Inhalt prüften, waren zu faul, das Kuvert zu öffnen und warfen es mit seinem Inhalt in die Gosse. Zwei Fuhrleute gingen vorüber und einer von ihnen bückte sich und öffnete aus Neugierde das Kuvert. „Schau, schau, ein kleines Vermögen", murmelte er vor sich hin und zeigte das Geld seinem Kameraden. „Das sind falsche Banknoten, keinen Pfennig wert", und riß, ohne ein Wort mehr zu verlieren, die Tausendfrancsscheine in Fetzen. Eine halbe Stunde später fanden zwei Frauen die Fetzen der Tausendfrancsscheine, sammelten sie und brachten sie zum Polizeirevier. Der Polizeibeamte setzte die Scheine zusammen, und noch in derselben Nacht meldete sich die Verlustträgerin, die überglücklich die geflickten Scheine in Empfang nahm, nicht ohne vorher den beiden Frauen in klingender Münze ihren Dank abgestattet zu haben.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen des Stadtbezirks Schwerte, welche weiter als 2 Kilometer vom Schlachthause entfernt wohnen und aus diesem Grunde die Genehmigung zum Schlachten **außerhalb des Schlachthauses** nachsuchen wollen, haben die erforderlichen Erlaubnisscheine von jetzt ab im Büro des Schlachthauses zu beantragen.

Schwerte, 1. November 1908

Der Magistrat. 5354

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Räume des städtischen Schlachthauses für **Privatschlachtungen** nur am Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche innerhalb der Schlachtzeit von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geöffnet sind.

Schwerte, den 1. Novbr. 1908.

5355 **Der Magistrat.**

Cigaretten
liefere von folgenden Fabriken an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen:
„Kios" Dresden,
„Yenidze" „
„Osmanie" „
„Delta"
A. M. Eckstein u. Söhne Dresden,
A. Constantin Hannover.
Ferner:
Cigarren u. Kautabak in bekannter Güte.
Adolf Heinrich
Cigarren-Import
2831 **Hüfingstraße 28.**



Wer kommt?
Gasthof zum Hirsch.
Vom 4 d. Mts. ab serviert nur wenige Tage in meinem Lokal die
holde Ida,
das schönste, jugendliche
Kolossal-Mädchen
der Welt.
Ida war die einzig zugelassene Abnormität in der Weltausstellung Mailand, Italien 1906.
Es sollte daher keiner versäumen und
Kommen
Sehen
Staunen.
Eintritt frei!

Von den
Pfänderversteigerungen
in diesem Jahre sind mehr als
1000
Herren-Ueberzieher
und
Mäntel
übrig geblieben resp. mangels Abgang von uns angekauft.
Diese Sachen,
meistens noch sehr gut erhalten, teils noch neu, werden jetzt täglich in unserem Verkaufslokal **Balkenstrasse 38** zu den billigsten Preisen abgegeben.
A. Eick & Comp.
Pfandleih-Anstalt,
Dortmund,
Nikolaistrasse 5, Balkenstrasse 38, beim Bezirks-Kommando. 4971

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Holzverkauf Schwerte.

Im Auftrage der Firma **Maynknecht & Niermann** werde ich am Mittwoch, den 4. November d. Js., vormittags 10 Uhr eine **Partie Eichen-Deichselstangen, Eschen-, Eichen- und Buchen-Rundholz (zur Stellmacherei geeignet)** ferner **schwere Eichen- und Buchen-Blockware** 2c. an der **Dampfmühle am Ostentor,** öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen.

Hohenschwert,
Schwerte.
5358

mich sehr auf das Wiedersehen in den Herbstferien. Adieu, liebe Tante, lebe recht wohl."

Und er sprang in den Wagen, der sogleich davonrollte.

Oben aber, in dem Zimmer, das er bewohnt hatte, schob eine kleine Hand leise den Vorhang zurück und ein paar tränenfeuchte Augen schauten dem davonrollenden Wagen nach.

Als Else eine Stunde später bei der Rätin erschien, fragte diese in fast erzürntem Tone:

„Else, was bedeutet das, daß du Gustav abreisen läßt, ohne ihm Adieu zu sagen?"

„Wenn es dem Herrn Doktor der Mühe wert gewesen wäre, von mir Abschied zu nehmen, so hätte er mich ja aufsuchen können!"

„Aber Kind, er konnte nicht, er hätte ja den Zug versäumt."

„Na, dann hätte er ja mit einem andern fahren können."

„Nein, Else, das ist wirklich zu kindisch," rief die alte Dame, jetzt ernstlich böse. „Wie kannst du nur einem Manne zumuten, den Zug zu versäumen, weil es dir nicht gefällig ist, ihm Adieu zu sagen?"

„Ja natürlich, „kindisch". Ich wußte es ja, daß du dich von dem Herrn Doktor anstecken lassen würdest. Es ist wirklich zu arg! Konnte er nicht damit zufrieden sein, daß er mir das Leben verbittert? Mußte er auch noch dich gegen mich einnehmen?"

Bei diesen Worten brach das junge Mädchen in heftiges Schluchzen aus und nur mit Mühe gelang es der Rätin, sie zu beruhigen.

(Schluß folgt.)

Nicht wahrscheinlich.

Vor einiger Zeit stand ein Mann vor Gericht, der angeklagt war, ein paar Tauben geschossen zu haben, die einem Gutsbesitzer gehörten. Der Kläger machte seine Aussagen sehr vorsichtig, fast ängstlich, und der Verteidiger glaubte, ihn leicht verwirren zu können.

„Können Sie beschwören", fragte er, „daß der Angeklagte Ihre Tauben geschossen hat?"

„Ich habe nicht gesagt, daß er sie geschossen hat, ich habe nur gesagt, daß ich ihn im Verdacht habe."

„Aha, jetzt kommen wir dahin? Und was veranlaßte Sie denn, Verdacht auf den Angeklagten zu haben?"

„Ja, das kam so. Erstens traf ich ihn auf meinem Feld mit einer Flinte; zweitens hörte ich einen Schuß und sah die Tauben fallen; drittens fand ich vier Tauben in seiner Tasche — und ich glaube nicht, daß die Vögel dahin geflogen sind, um Selbstmord zu begehen."

Welt und Zeit.

Hochzeiten im Gefängnis. Eine rührende Hochzeit wurde vor einiger Zeit in Witabok in Rußland gefeiert. Eine dortige Zeitung berichtet darüber: Der Bräutigam ist ein Uhrmacher namens Obschenski, der unmittelbar vor seiner Hochzeit wegen Falschmünzerei zu zehn Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt worden war. Die Braut, eine Tochter des dortigen Popen, wurde von ihrem Vater gebeten, ihre Verlobung aufzulösen, aber sie wollte den Mann ihrer Wahl in seinem Unglück nicht verlassen. Die Trauung wurde daher in der Gefängniskapelle vollzogen, der Bräutigam war in Ketten und Handfesseln, die Braut erschien in tiefer Trauer. Nach der Trauung kehrte der junge Ehemann wieder in seine Zelle zurück. Seine Frau wird ihm nach Sibirien folgen. Von einer ähnlichen Hochzeit wird aus Ohio berichtet. Ein Engländer, der mit einem reichen jungen Mädchen verlobt war, wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Das Mädchen bestand trotz der Bitten ihrer Verwandten darauf, die Schande ihres Geliebten mit auf sich zu nehmen, in Begleitung eines Priesters ging sie in das Gefängnis. Sie wurde zu ihrem Bräutigam in die Zelle geführt, der Priester traute beide, und der Gefangene blieb dann wieder allein. Der Mayor von Gowrie im Staate Jowa hatte zu Anfang des vorigen Jahres bestimmt, daß jede alte Jungfer und Witwe sowie jeder Junggeselle und Witwer eine Strafe von 80 bis 800 Mark bezahlen müßte, wenn er in dem Schaltjahr einen Antrag ausschlagen würde. Da er die ihm selbst gemachten Anträge ausschlug, wurde er nach Schluß des Jahres von den Bürgern aufgefordert, 800 Mark Strafe zu zahlen. Er bat um einen Aufschub von dreißig Tagen. Acht Tage später gehörte er zu den jungen Ehemännern und verbrauchte die 800 Mark für den Honigmond . . .

Gemeinnütziges.

(Nachdruck verboten.)

Behandlung des Geflügels für die Küche. Das Geflügel muß einige Tage hängen, bevor man es in der Küche verwendet, um so zarter wird es. Tauben kann man allerdings schlachten und gleich braten oder kochen. Ist man gezwungen, dies auch mit Küken zu tun, so dürfen sie inzwischen nicht erst kalt werden, sondern müssen noch warm sein, wenn sie in die Pfanne kommen (man kann sie inzwischen auf oder in dem Herd warmhalten). Hat man etwas längere Zeit vom Schlachten bis zum Braten, etwa 12 Stunden, so kann man die Küken so lange in Erde eingraben. Dadurch werden sie auch etwas zarter. Oder man stellt sie während der Nacht in den warmen Bratofen; dazu muß man sie allerdings vorher rupfen und ausweiden, sonst haben sie keinen reinen Geschmack. Will man geschlachtetes Geflügel für längere unbestimmte Zeit hinhängen, so muß es ungerupft, unausgeweidet und möglichst wenig von der Hand berührt bleiben und so hängen, daß es sich nicht berührt, sondern frei hängt. Sobald ein Huhn ausgeweidet und gar gewaschen ist, muß es bald gebraucht werden. Enten, Gänse und Wildgeflügel können bedeutend länger hängen; es ist sogar erforderlich für sie. Will man Geflügel verschicken, so darf es nicht mehr warm sein beim Einpacken, sondern muß erst völlig auskühlen. Es ist besser, das Geflügel beim Schlachten tüchtig abbluten zu lassen, z. B. die Tauben zu köpfen, statt sie tot zu drücken, wie es in vielen Häusern Brauch ist. Gut abgeblutetes Federvieh gibt weißeres Fleisch und hält sich auch länger frisch.

Conradine Stinde

Humor.

Borschnell. Mieter: „Ich habe gestern abend etwas in meinem Schlafzimmer gefunden, und —"

Wirtin unterbricht ihn wütend: „So was gibt's bei mir überhaupt nicht; auf jeden Fall haben Sie's mitgebracht!"

Mieter: „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich in meinem Zimmer ein Zwanzigmarkstück gefunden habe, das wahrscheinlich Ihnen gehört. Aber wenn Sie meinen, daß ich es mitgebracht habe, so kann ich's ja auch behalten!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 259. **Dienstag, den 3. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Denn daß er das Konto Zeisewitz' mit dem bösen Schaden belastete, war alles andere, nur nicht logisch. Für den ausgiebigen Regen konnte der „akademische Stoppelhopser" ebensowenig etwas, wie jeder andere. Und daß die Mähmaschine ein paar Tage nicht benutzungsfähig gewesen war? . . . Schicksalsstücke! . . .

Wiegandt aber dachte nur mit einem ingrimmigen Gefühl der Verachtung an seinen Kollegen und sah bedauernd auf die unzähligen Mandeln, die weit drüben wie winzige Klümpchen erschienen und in der langsam heranschleichenden Dämmerung ungewiß verschwammen.

Er fluchte leise vor sich hin.

Weitausschreitend, große blaue Rauchwolken vor sich herblasend, ging er nach Driebusch zurück und überschlug den Verlust, den der Lindenecker Herr haben würde. Er rechnete so an die paar tausend Mark zusammen . . .

Und am Horizont schob sich schon wieder eine dunkle, regenschwangere Wolkenbank hoch. Aber es war ein letztes Dräuen.

Der junge Morgen sprang mit einem lustigen, kecken Satze aus den schon weißumsäumten Wolkenbetten und ließ sich einen frischen Ostwind um die Stirn wehen, der mit rücksichtsloser Strenge den weiten Himmelsdom reinfegte und alles Grau in die Winkel trieb. Er blieb dem Tage bis zum Abend treu und vermählte sich auch mit der sternenklaren Nacht. Mit vollen Backen blies er über das Land und hatte in seinem Gefolge klare heiße Tage. —

Sie halfen dem vorregnerischen Getreide leider nichts mehr. Das stand in seinen schwarzen Haufen wie in einem Treibbeet und zeigte bald die grünen Farben der aufsprießenden Saat.

Zeisewitz ritt an den langen Reihen hinunter und qualmte Zigaretten. „Bißchen stark grün," dachte er, „aber wer kann fürs Grüne? Uebermorgen werden wir einfahren. Mag's ein anderer besser machen."

Er sah ganz sorglos aus, bammelte vergnüglich mit den Beinen und zündete sich eine neue Zigarette an.

Man fuhr ein. — Die Leute meinten zwar, das Getreide sei noch zu „klamm" und müsse noch ein paar Tage stehen. Aber Zeisewitz sagte ihnen, sie verständen das nicht und sollten sich nur nicht immer um das bekümmern, was sie gar nichts anginge.

Als er außer Hörweite war, hielt der Großknecht einen Augenblick im Aufladen inne, sah Zeisewitz grinsend nach und tippte sich an die Stirn.

„Son Grasaffe," sagte er dann zu dem Arbeiter, der auf dem Wagen stand und lud, „als hei noch in die Windeln loag, hebben wi all Koarn inführt. Un wie sollu datt nich verstoahn? Paß up, Koarl, datt fult in die Schün."

Der auf dem Wagen nickte zustimmend. „Seit wann führten wi in Lindeneck nattet Koarn in? Nu, minswegen! Aber sei warden sich ehren Schoaden bekieken." —

6. Kapitel.

Das Lindenecker Herrenhaus präsentierte sich im Festesgewande. — Eine dicke Girlande aus buntem Eichenlaub und dunklem Tannengrün, hin und wieder leuchtende Astern und farbenglühende Georginen in ihrem Bande aufweisend, spann sich um die Haustür. Oben in der Mitte hing ein Kranz, der ein „Glück und Segen dem jungen Paare" auf rotem Grunde umrahmte. Saubergeharkte Kieswege liefen um das Haus. Die Auffahrt war mit Grün bestreut. Der frische Herbstwind blähte die Fahne auf dem Turm.

Von den gestürzten Aeckern und graugrün schimmernden Wiesen zog ein winziger, klarer Duft, der Atem des Herbstes, herüber, und durch die sonnengoldige Luft flogen Marienfäden. Es lag wie Feiertagsstimmung über Lindeneck, und aus allen Winkeln lugte es wie das sehnsüchtige Warten auf eine festliche, fröhliche Stunde. Selbst die Schwalben, die schon zur Reise rüsteten und in hellen Scharen den ganzen Tag über ihre Flugübungen veranstalteten oder auf dem Dache des Herrenhauses die letzte Session des Sommerparlaments in kurzen Abschnitten und mit vielem Geschwätz absolvierten, zwitscherten trotz aller Reisepläne und Abschiedsgedanken freudig bewegt: „Heute kommen sie, heute kommen sie!"

Gegen Abend wollten Heinz und seine junge Frau, von ihrer vierzehntägigen Hochzeitsreise aus der Schweiz zurückkehrend, in Lindeneck eintreffen. Sie hatten ihre Vermählung in aller Stille in Berlin gefeiert. Tante Malve, Frau von Elmfingen und zwei Heinz nahestehende alte Regimentskameraden waren die einzigen Trauzeugen gewesen. Aus Driebusch war eine Ablehnung der Einladung gekommen. Herr von Kerkow hatte bedauert, wegen einer Unpäßlichkeit fernbleiben zu müssen, und Lieselotte war damit stillschweigend entschuldigt gewesen. Heinz hatte kaum einen von ihnen vermißt. Als Sydonie in ihrem mit allem Raffinement ausgestatteten Brautkleid vor ihm gestanden und ihm, bezaubernd lächelnd, in seine heißen Augen gesehen hatte, war er mehr denn je davon überzeugt gewesen, daß der Besitz dieses schönen Weibes sein einziges, unwandelbares Glück sei.

Die kleine Gesellschaft hatte das Hochzeitsmahl im Hotel Bristol eingenommen. Man war in heiterster

Stimmung gewesen. Als das erste Glückwunschtelegramm war das aus Driebusch eingetroffen. Heinz hatte kaum danach hingehört, als man die herzlichen Worte, die es enthielt, verlas.

Mit dem Abendzuge waren die Neuvermählten aus Berlin gefahren . . . .

Und heut kamen sie!

Tante Malve lief schon seit dem frühen Morgen unruhig und geschäftig durch das ganze Haus. Ueberall fand sie noch etwas zurechtzuzupfen und zu ordnen. Mit einem weichen Lederlappen fuhr sie hier und dort über die blitzblanken neuen Möbel, obwohl kein Stäubchen auf ihnen lag. In Sydoniens Boudoir stellte sie die letzten Rosen, und in alle Räume verteilte sie bunte Herbstblumen in Schalen und Vasen. Sie duftеten kaum, diese letzten Kinder des blütenreichen Jahres, aber aus ihren farbenprächtigen Kelchen strahlte ein Glühen wie freudiger Gruß des Willkommens.

Zuletzt kam Tante Malve auch in Heinzens Arbeitszimmer. Hier war alles unverändert geblieben. Jedes Stück hing oder stand an demselben Platze, wie zu Lebzeiten des alten Herrn von Düringen. Nur Sydoniens Bild, das sie in einem kostbaren Gewande zeigte und auf dem Schreibtisch stand, war das einzige neue Stück. Tante Malve nahm es in die Hand, putzte mit ihrem Lederlappen einige Male darüber hinweg und betrachtete es lange.

Sie wußte nicht, warum sie es tat und wie es kam. Aber als sie das Bild wieder an seinen Platz stellte, schlüpfte ein leises Seufzen über ihre Lippen.

Ach, und dort auf dem Wandbrett, ganz in den Hintergrund gedrängt, stand ja auch Lieselottens Bild! Wie nett und lieb das kleine Mädel aussah! Ein schelmisches, sonniges Lächeln lag auf ihren hübschen Zügen. Die beiden langen blonden Zöpfe waren über die Schulter gelegt, und in der Rechten trug sie den breitrandigen Strohhut am Gummibande.

Tante Malve seufzte wieder, diesmal noch tiefer als vorhin, und stellte Lieselottens Bild dicht neben das Sydoniens. Vergleichend betrachtete sie beide. . . . . Schöner, reifer war Sydonie. Das war kein Zweifel. Aber auch stolzer, kälter. Mit dem jugendfrischen Liebreiz Lieselottens, dem warmen, sonnigen Blick ihrer guten, treuen Augen, dem ganzen unberührten Schmelz, der über ihrer Gestalt ausgegossen lag wie tauiger Frühhauch am keuschen Märzmorgen auf duftenden Heckenveilchen, konnte sie sich in ihrem abweisenden Stolz nicht messen.

Als Tante Malve, im Anschauen und Vergleichen bei der Bilder versunken, gerade zum dritten Male seufzte, stellte Mamsell Dörte Wolff, das älteste Stück Inventar Lindenecks, wie sie Heinz scherzweise manchmal gutgelaunt nannte, die erbittertste Feindin Inspektor Wiegandts, den Kopf in die Tür und bat Tante Malve für ein paar Augenblicke nach der Küche. Die Gerufene ließ beide Bilder nebeneinander stehen und ging. Später vergaß sie es, das Bild Lieselottens wieder an den alten Platz zu stellen.

In der vierten Nachmittagsstunde kam die Schuljugend aus dem Dorfe, von dem alten Kantor geführt, und nahm zu beiden Seiten der Tür Aufstellung. Die sorglich gewaschenen und geplätteten weißen Schürzen der flachshaarigen Dirnen leuchteten wie frischgefallener Schnee, und die Buben hatten ihre Sonntagsbuchsen angezogen. Alle waren sauber gestrählt, und die rindsledernen Schuhe und Stiefel zeigten an Stelle des üblichen Fischtrans blanke Wichse zu ihrer Verschönerung. Die Augen der erwartungsvollen Schar leuchteten vor Stolz, daß man den Nachwuchs Lindenecks würdig befunden hatte, dem „nigen gnä'en Herrn“ und „finer lütten jungschen Frau“ einen Willkommengruß zu entbieten. Die größte Verantwortung und Ehre aber ruhten auf den jugendlichen Schultern Eveken Höppkes, der zehnjährigen Aeltesten des Dorfoberhauptes, die der jungen Frau ein Gedicht aufsagen und einen festzusammengewundenen Strauß Astern und Georginen aus „Schulzens“ Garten überreichen sollte. Immer wieder leierte sie die Verse in Gedanken herunter und hatte trotz ihrer Sicherheit eine entsetzliche Angst, daß sie stecken bleiben könnte.

Nach und nach fanden sich die Knechte und Mägde im Sonntagsstaat ein. Mamsell Dörte, eine große weiße Wirtschaftsschürze und an ihrem Bunde das riesige Schlüsselbund tragend, lief ab und zu, weil die Kochtöpfe ihre zeitweise Anwesenheit in der Küche erforderten. Inspektor Zeisewitz stolzierte gravitätisch auf und ab und betrachtete hin und wieder mit liebäugelnden Blicken seine neulackierten Langschäftigen. Nervös rückte er seinen Klemmer zurecht und setzte den Schnurrbart auf. Nach einer Weile ließ er sich sein Pferd vorführen, um die Chaussee nach Jeßnitz ein Stück hinabzureiten und nach den Erwarteten auszuschauen. Die Mägde kicherten und stießen sich gegenseitig die Ellenbogen in die Seiten, als er in den Sattel stieg. Sie lachten immer über ihn, seine geschniegelte, affektierte Art reizte sie dazu. —

Tante Malve stand am Fenster. Sie hatte zur Feier des Tages ihr Häubchen mit den feinen Brüsseler Spitzen auf den grauen, dünnen Scheitel gesetzt und das längst unmodern gewordene Schwarzseidene angezogen. Sie war noch unruhiger geworden, als am Vormittage, und wünschte, daß erst alles vorüber sein möchte.

Im Eingang zum Erdgeschoß lehnten der Diener und Sydoniens Jungfer und plauderten. Karl, Heinzens früherer Bursche, war erst seit ein paar Tagen da und hatte nach seiner Entlassung vom Militär den bunten Rock gleich mit der kleidsamen Livree vertauscht. Er war sehr stolz, daß Heinz sich seiner erinnert und ihn an Stelle des alten verstorbenen Remmhagen in seine Dienste genommen hatte. Sydoniens Jungfer war vor wenigen Stunden eingetroffen. Sie präsentierte sich als ein niedliches Persönchen mit krausem, schwarzem Haar und dunklen Augen. Die Bewegungen ihres geschmeidigen Körpers erinnerten an ein im Sonnenstrahl sich reckendes, spielendes Kätzchen. Trotz der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft schien sie mit Karl schon sehr vertraut. Sie lachte oft und musterte mit ihren dunkeln Augen wohlgefällig sein frisches, offenes Gesicht.

Als die Kinder schon anfingen, ungeduldig zu werden und zum Zeitvertreib damit begannen, sich leise zu knuffen, sprengte Zeisewitz in voller Karriere auf den Hof. Er winkte und deutete nach rückwärts. „Sie kommen, sie kommen!“ ging es lauter oder leiser gesprochen durch die Reihen der Erwartungsvollen. Man gruppierte sich. Tante Malve trat in die Tür und winkte Eveken Höppke zu sich heran, die krampfhaft von neuem an ein Aufbeten ihres Gedichts ging. Die Stengel der Astern glühten schon wie das helle Feuer in ihrer Hand. —

Gerade als sie bei der letzten Strophe anlangte, und auch Mamsell Dörte zur Vervollständigung der Aufstellung erschien, parierte Zeisewitz sein Pferd kurz vor der Rampe. Es sah aus, als wenn er empfangen werden sollte. Einer der Jungen brüllte auch schon „Hurra!“ und schwenkte seine Mütze. Alles lachte . . . . Zu einem brausenden Gelächter aber schwoll der Ausfluß der Belustigung an, als Zeisewitz mit einem eleganten Satze aus dem Sattel springen wollte. Er erreichte zwar die Erde, — jedoch nicht in normaler Weise. Sein Fuß rutschte aus dem Steigbügel, ehe er es wollte. Und da es ihm trotz einer verzweifelten Anstrengung nicht gelang, das verloren gegangene Gleichgewicht wiederzufinden, überschlug er sich und setzte sich mit breitgespreizten Beinen auf den glattgeharkten Kiesweg. Der Klemmer flog in einem weiten Bogen seitab, und das Hütlein mit dem Federstutz rutschte in das Genick . . . . .

Zeisewitz unterdrückte einen lauten Fluch, erhob sich, seinen hinteren Menschen unwillkürlich betastend, und klopfte den Kies von der weißledernen Reithose. Den Klemmer zu suchen, fand er nicht mehr Zeit; denn schon fuhr der Wagen mit dem jungen Paar durch das Hoftor.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt Lügen, auf denen der Mensch wie mit glänzenden Schwingen gen Himmel aufsteigt. Und es gibt Wahrheiten, kalte, bittere, verletzende Wahrheiten, worin eure gebildeten Weltlinge sehr gewandt und pünktlich sind, welche den Menschen wie mit bleiernen Fesseln an die Erde ketten.

Dickens.

Besiegt.

Novelle von Leo Sonntag.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Else? Ja Tante, ich singe fast nur Schubert und Schumann, und die Begleitungen dazu sind doch wohl zu schwer, als daß eine so junge Dame sie abspielen könnte.“

Welche verächtliche Betonung hatte er auf die „junge Dame“ gelegt; es klang fast, als habe er lieber „Kind“ sagen wollen. Else war tief gekränkt, so tief, daß sie ihn gar keiner Antwort würdigte.

„Geh' hin, Else,“ wandte sich die Rätin vermittelnd zu ihr, „zeige dem Herrn Doktor, daß du spielen kannst!“

Und das junge Mädchen spielte, spielte hinreißend schön; denn sie hatte eine außerordentliche Begabung für das Klavier.

Bei den ersten Klängen wandte er sich nach ihr um. Das war ja Schumann, den das Kind dort so gewandt und so seelenvoll spielte, und es war keine leichte Komposition.

Erst erstaunt, dann begeistert, horchte er auf. Und als der letzte Ton verhallt, trat er zu ihr hin und sprach:

„Fräulein, ich bitte um Verzeihung, ich ahnte nicht, daß Sie ein solches Talent besäßen!“

Aber Else war in ihrer siebzehnjährigen Würde zu tief gekränkt worden, um sich an dieser Entschuldigung genügen zu lassen.

„Ich müßte Sie um Verzeihung bitten, Herr Doktor, daß ich es gewagt, vor Ihnen Schumann zu spielen.“

„Im Gegenteil, Fräulein Else, Sie haben mir einen großen Genuß gewährt. Darf ich Sie nun bitten, mir einige Lieder zu begleiten?“

„Ich würde das nicht wagen, Herr Doktor.“

„Ich bitte darum, mein Fräulein!“

„Es tut mir leid, Ihre Bitte abschlagen zu müssen.“

Die Tante hatte versucht, sich ins Mittel zu legen, doch Else war standhaft geblieben, und der Doktor, nicht an Widerspruch gewöhnt, war an seinen Platz zurückgekehrt und hatte sich bald wieder in eine Unterhaltung mit der alten Dame vertieft.

Er hatte wohl bemerkt, daß das junge Mädchen erwartet hatte, er werde mehr in sie dringen; doch das zu tun, erlaubte ihm seine Würde nicht.

Am folgenden Tage hatte er sie jedoch wieder aufgefordert, und wieder eine abschlägige Antwort erhalten.

„Ich könnte es nicht wagen, Herr Doktor, Sie werden sich eine ältere Dame aussuchen müssen.“

Ach, das war's! Die „junge Dame“ hatte sie beleidigt. Das war eine Entdeckung für den Doktor. Er hatte fast gefürchtet, sich hier auf dem Lande bei der alten Tante zu langweilen, aber jetzt konnte er sich ja amüsieren. Und er tat es redlich. Bei jeder Gelegenheit behandelte er die arme Else als Kind, und diese haßte ihn daher bitter.

Und dennoch interessierte ihn der kleine Trotzkopf, und immer und immer wieder suchte er sie zu bewegen, mit ihm zu musizieren. Doch stets umsonst.

Und heute hatte sie ihm wirklich Bewunderung eingeflößt, als sie ihm so ruhig ins Gesicht sagte, daß sie ihn hasse. Es war ihm ja gleichgültig, welche Gefühle sie für ihn hegte, ja gewiß, es war ihm gleichgültig. Aber merkwürdig! Während seines ganzen Spazierganges verfolgten ihn die blitzenden Augen und immer wieder klangen die Worte an sein Ohr: „Ja, Herr Doktor, ich hasse Sie!“

Bei seiner Rückkehr fand er die Damen schon am Teetisch seiner harrend.

„Gustav, hier ist ein Brief für dich,“ rief ihm die Tante entgegen.

Der Doktor nahm ihn. „Ach, aus der Residenz, den habe ich schon lange erwartet!“ Rasch erbrach er das Schreiben und las einige Zeilen.

„Wirklich!“ rief er aus, „das ist über meine Erwartung. Ich bewarb mich um eine Stelle in der Hauptstadt und nun wird mir eine solche am dortigen Gymnasium angeboten.“

„Und du nimmst sie an?“

„Gewiß Tante.“

„So weit fort?“

Aber es war nicht die Rätin, die die letzten Worte gesprochen. Erstaunt blickte sie auf Else, die tief errötend sich über ihre Arbeit neigte. Was hatte sie nur gedacht, sich diese Worte entschlüpfen zu lassen.

Der Doktor war aufgesprungen.

„Else, was liegt Ihnen daran, ob es weit fort ist, Sie hassen mich ja!“

Sie blickte auf, sie wollte es bestätigen, aber die Stimme versagte ihr.

„Else,“ fuhr er fort, „wiederholen Sie es, daß Sie mich hassen, wiederholen Sie es, ich will es hören!“

Er war ganz nahe an sie herangetreten und sah sie fast herausfordernd an. Da regte sich der alte Trotz in dem jungen Mädchen.

„Sie wollen es hören? Gut, Herr Doktor, Sie sollen es hören! Ich hasse Sie!“

„Ach! Weshalb bedauern Sie es denn, daß ich so weit fort will?“

„Bedauern? Ich freue mich ja darüber, freue mich von ganzem Herzen, daß Sie in die Residenz gehen; denn von dort werden Sie wohl nicht so bald zu den Ferien hierher zurückkommen?“

„So, so! Also Freude sollte das ausdrücken? Nun, es klang fast wie Bedauern, doch man kann sich ja irren. Es tut mir nur leid, Fräulein Else, daß ich Ihnen die Freude verderben muß. Die Stelle ist nicht augenblicklich, sondern erst nach den Herbstferien anzutreten, und da es mir hier so gut gefallen hat, so möchte ich wohl — wenn Tante es erlaubt — diese vierzehn Tage hier wieder zubringen, namentlich aus dem von Ihnen angeführten Grunde: da ich ja später wohl nicht so bald hierher zurückkommen werde. Darf ich, Tante?“

„Ob du darfst? Lieber Gustav, du weißt, daß es mir stets die größte Freude ist, dich hier zu haben. Wenn du dich nur nicht immer mit Else zanken wolltest! Ich begreife nicht, was ihr nur miteinander habt.“

„Du hast es ja gehört, Tante. Fräulein Else tut mir die Ehre an, mich zu hassen.“

„Ach, dummes Zeug. Ich wollte wirklich, ihr ließet diese Geschichten. Seid ihr doch beide liebe, gute Menschen, warum könnt ihr nicht in Frieden miteinander leben?“

„Ja, liebste Tante, ich weiß es wahrhaftig nicht, da mußt du Fräulein Else fragen.“

Die aber war unterdessen verschwunden.

Während der wenigen Tage, die der Doktor noch dablieb, herrschte ein förmlicher Kriegszustand zwischen den beiden jungen Leuten und als am letzten Tage der Wagen vor der Tür stand, der den Doktor an die Bahn bringen sollte, da war Else nirgends zu finden.

„Ja, Tante, ich kann nicht länger warten, bestelle dem Fräulein meine Grüße und sage ihr, ich freue

Letzte Drahtmeldungen.

Zum Kaiser-Interview.

London, 3. Nov. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Redmond den Kriegsminister, ob ein **Feldzugsplan** zur **Beendigung des Burenkrieges,** den Feldmarschall Roberts tatsächlich beendet habe, **seitens des deutschen Kaisers** eingegangen sei und, wenn dies der Fall, ob Kriegsminister Haldane dieses Schriftstück veröffentlichen wolle. Der Kriegsminister erwiderte, daß die Archive des Kriegsministeriums **kein derartiges Schriftstück** enthielten. Auch sei es nicht in den Besitz irgend einer anderen mit dem Kriegsministerium zusammenhängenden Quelle gekommen. Ich bin daher nicht in der Lage, schloß der Minister, den Wunsch nach Veröffentlichung des bezüglichen Schriftstückes zu erfüllen.

Nachfolger Bülows?

Berlin, 3. Nov. Seit gestern kursiert hier das mit Bestimmtheit auftretende Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers. Man nennt auch bereits seinen Nachfolger, und zwar den Generaladjutanten des Kaisers, General der Kavallerie von Mackensen, den Kommandierenden des 17. Armeekorps. Von anderer Seite wird der gegenwärtige deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frhr. v. Marschall, als aussichtsreichster Kandidat genannt .

Das Zeppelinsche Luftschiff.

Friedrichshafen, 3. Nov. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin ist gestern um 2,30 Uhr bei schönem Wetter mit der Herzogin Wera und dem Grafen Zeppelin aufgestiegen und nahm zunächst die Richtung über den Schloßpark nach Friedrichshafen. Nach ¾stündiger prächtiger Fahrt über den Bodensee ist das Luftschiff um 3¼ Uhr glatt gelandet.

50 Waggons Schnellfeuergeschütze für Serbien.

Belgrad, 3. Nov. In Ristovac sind 50 Waggons mit Schnellfeuergeschützen aus der Fabrik von Schneider-Creuzot angelangt. Mit Rücksicht auf das Durchfuhrverbot von Waffen seitens Oesterreich war die Sendung über die Türkei geleitet worden.

Tschechischer Vandalismus.

Trebnitz (Böhmen), 3. Nov. Gestern Nacht wurde das auf dem hiesigen Friedhofe befindliche Grabdenkmal für die im Jahre 1866 hier verstorbenen preußischen Soldaten vollständig demoliert.

Aufstand in Tibet.

Schanghai, 3. Nov. In Tibet ist ein Aufstand ausgebrochen, bei dem die kaiserlichen Truppen geschlagen worden sind. Die Regierung ordnete die Entsendung von weiteren Truppen an und forderte den Dalai Lama auf, die Auflösung der Banden und die Wiederherstellung der Ordnung zu befehlen. Der Dalai Lama erklärte, hierzu nicht imstande zu sein, da sein Einfluß nicht so weit reiche.

Schwere Ausschreitungen in Hongkong.

Schanghai, 3. Nov. Bei der in Hongkong organisierten Boykottbewegung kam es zu schweren Ausschreitungen. Es wurden 26 Läden und Speicher geplündert. Die Polizei wurde unterstützt von Matrosen englischer Kriegsschiffe, die mit Bajonetten gegen die Ruhestörer vorgingen. Es wurden 250 Verhaftungen vorgenommen. Mehrere Polizisten wurden verletzt.

Der Flugapparat des Ingenieurs Grade.

Magdeburg, 3. Nov. Gestern Nachmittag stieg Ingenieur Grade mit seinem Flugapparat zum ersten Male auf. Der Apparat hob sich anfangs 1,50 Meter hoch und flog 50 Meter weit. Beim dritten Versuche stieg er nach einem Anlauf von 100 Metern bis zur Höhe von 8 Metern und auf eine Strecke von 60—70 Meter. Durch eine Schwenkung kam der Apparat zu schneller Landung, wobei die Schraube und die rechte Flügelspitze brachen.

Furchtbarer Raubmord.

Leipzig, 3. Nov. Gestern Nachmittag wurde im Hause Windmühlenstraße Nr. 21 das Ehepaar Friedrich mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Es liegt offenbar Raubmord vor. Alle Behältnisse in der Wohnung waren herausgerissen und durchsucht. Es fehlen Geld, Schmucksachen und Kleidungsstücke. Die Tat scheint vormittags gegen 9 Uhr begangen worden zu sein.

Spione bei der Arbeit.

Trier, 3. Nov. Auf rätselhafte Weise wurde gestern der Hauptwache an der Moselbrücke in Diedenhofen trotz ständiger Aufmerksamkeit ein Infanteriegewehr letzten Modells gestohlen. Der Vorfall erregt bei den Militärbehörden große Aufregung. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Standesamt Ergste.

(Monat Oktober.)

Geburten. 1 Tochter: Landwirt Eduard Johann Heinrich Thüner zu Ergste; Wirt Heinrich Diedrich Jaeger zu Ergste.

Eheschließungen. Metzgermeister David Stern zu Hemmerde, Kr. Hamm und geschäftslose Julie Jonassohn zu Ergste.

Aufgebote. Maschinentechniker Willi Friedrichs, früher in Ergste und Hedwig Klara Luise Holze in Dessau; Wasserwerksarbeiter Heinrich Theodor Weller in Schwerte und Emma Finkhaus zu Ergste.

Sterbefälle. Näherin Friederike Althoff, 29 Jahre alt, zu Ergste.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

3. Nov.: Wolkig m. Sonnenschein, wärmer, strichw. Regen.
4. Nov.: Schönes Wetter, heiter, früh Nebel, Nachtfröste.
5. Nov.: Meist heiter, rauher Wind, kühler.
6. Nov.: Teils heiter, teils nebelig, rauher Wind.
7. Nov.: Morgens Nebel, dann wolkig mit Sonnenschein, normal, Nachtfrost.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 3. Nov., 7,30 Uhr: „Das goldene Kreuz". Oper in zwei Aufzügen von Ignaz Brüll. Hierauf: „Kurmärker und Picarde". Genrebild mit Gesang in 1 Aufzug von Louis Schneider.

Mittwoch, 4. Nov., 7,30 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft". Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Donnerstag, 5. Nov., 7,30 Uhr: „Zar und Zimmermann". Komische Oper in drei Aufzügen von Albert Lortzing.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Dienstag, 3. Nov., 8 Uhr: „Goldfische". Lustspiel in vier Akten von Franz v. Schönthan und Gust. Kadelburg.

Mittwoch, 4. Nov., 7,30 Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Donnerstag, 5. Nov., 7,30 Uhr: „Ein Walzertraum". Operette in drei Akten von Oskar Straus.

Stadttheater Barmen.

Dienstag, 3. Nov., 8 Uhr: „Die Dollarprinzessin". Operette in drei Akten von Leo Fall.

Mittwoch, 4. Nov., 8 Uhr: „Die Dollarprinzessin". Operette in drei Akten von Leo Fall.

Donnerstag, 5. Nov., 8 Uhr: „Liebelei". Schauspiel in drei Akten von Arthur Schnitzler.

Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof ist das Lieblingsblatt der Garten- und Blumenliebhaber, Geflügelzüchter und Tierfreunde. Die Wochenschrift bietet vielseitigen, für den praktischen Gebrauch unerreicht wertvollen Text mit leichtverständlichen, anschaulich illustrierten Aufsätzen und wirklich praktisch durchführbaren Ratschlägen. Zahlreiche, künstlerisch ausgeführte Abbildungen, farbige Kunstbeilagen, anregende Preisausschreiben, vortrefflich redigierte Fragebeantwortung im „Gartenarzt", „Kleintierarzt" und „Fragekasten", monatlichen Arbeitskalender usw. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark. Den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Buchhandlung Carl Braus empfehlen wir freundlicher Beachtung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 888 Stück Großvieh, 2477 Schweine, 320 Kälber, 136 Schafe.

Dortmund, den 2. November 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	69—71
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	65—68
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	58—64
d) gering genährte jeden Alters	52—57
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	—
b) vollfleischige jüngere Bullen	61—63
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	54—60
d) gering genährte	46—53
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	68—70
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	63—67
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	56—62
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	48—55
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	55—57
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	50—54
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	43—49
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	70—78
b) ältere Masthammel	60—69
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	67
b) fleischige	62—66
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	55—61

Tendenz: langsam.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters Urgrossvaters und Onkels sagen aufrichtigen Dank. 5361

Schwerte, im November 1908.

Im Namen der Hinterbliebenen.
Familie Menger, Kuhstr. 32.

Einige 5353
Lehrmädchen
für die Damenschneiderei auf sofort gesucht.
Hörderstraße 10.

Ein 5367
Schmied
zur Geschirr-Reparatur in dauernde Stellung für sofort gesucht.
Steinbruch- und Ziegeleibetrieb Westhofen.

Schlosser und **Installateur**
sofort gesucht. 5342
Schwerte, 31. Oktbr. 1908.
Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Junges
Mädchen
für kleinen Haushalt sucht sofort
August Lappe
5368 Berghofen.

Süßrahmbutter
Molkerei Westerkappeln
per Pfund 1.35 Mark 5377
empfiehlt
L. Weinberg.

Erklärung:

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass die von Herrn Direktor Johannes Surmann, dem Leiter der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen, gegen uns veröffentlichte Broschüre von der kgl. Staatsanwaltschaft in Berlin beschlagnahmt worden ist.

Jeder, der diese Broschüre verbreitet oder zu ihrer Verbreitung beiträgt, macht sich strafbar.

Wegen des Inhalts der Broschüre sind sowohl von uns als auch von Herrn Kommerzienrat Aust persönlich strafgerichtliche Schritte eingeleitet.

München-Berlin, im November 1908.

Kathreiners Malzkaffee-Fabriken
5369 **Gesellschaft mit beschränkter Haftung.**

Grosser Spezial-Verkauf
von Herren- u. Knaben-Konfektion
zu konkurrenzlos billigen Preisen!

Herren-Anzüge	Mk.	15.–,	18.–,	22.–,	25.–,	28.–,	30.–,	35.–,	38.–
Burschen-Anzüge	„	11.–,	12⁵⁰,	15.–,	17.–,	21.–,	23.–,	24.–,	25.–
Knaben-Anzüge	„	3²⁵,	3⁷⁵,	4⁵⁰,	5⁵⁰,	6⁵⁰,	7.–,	8.–,	9.– und höher
Herren-Paletots	„	18⁵⁰,	20.–,	21.–,	23.–,	24.–,	25.–,	26.–,	27.–
Herren-Paletots Ersatz für Maß	„	32.–,	34.–,	36.–,	38.–,	40.–,	42.–,	44.–,	46.–
Knaben-Paletots	„	2⁸⁰,	3²⁰,	3⁶⁰,	4.–,	4⁵⁰,	5.–,	6.– und höher	

5356

Herren-Pelerinen in grauen und grünlichen modernen Stoffen, in jeder Preislage

Knaben-Pelerinen	Mk.	4⁶⁰,	5²⁰	5⁸⁰,	6⁵⁰,	7.–,	7⁷⁵,	8⁵⁰

Herren-Lodenjoppen sehr preiswürdig in allen Qualitäten, glatte und Faltenfaçons

Herren-Buckskinhosen	Mk.	3²⁵,	3⁶⁰,	4.–,	4⁵⁰,	5²⁵,	6.–,	6⁷⁵ bis zu den elegantesten.
Knaben-Lodenjoppen	„	3³⁰,	3⁶⁰,	3⁹⁰,	4⁵⁰,	5.–,	6⁵⁰,	7.–

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Mass
auf eigenem Atelier.

Kaufhaus Otto Marx, **Schwerte**
Ostenstrasse No. 20.

Für **dauernde Beschäftigung** suche ich zum möglichst sofortigen Eintritt einen ordentlichen erwachsenen

Arbeiter

welcher mit Draht umzugehen weiß, **zum Aufspulen von Heftdrähten**; desgleichen zwei jugendliche Arbeiter.

Julius Boecker
— Schwerte —
5375 8 Hagenerstraße 8

Abgeschlossene 5366
Etage
preiswert zu vermieten.
Gebr. Stein,
Schwerte.

---

2 schöne 3räumige 5364
Mansarden-Wohnungen
auf sofort oder später zu vermieten.
G. Sahrhage,
Restaurant zur Glocke.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern mit Stallung und Gartenland per sofort oder später zu vermieten. 5269
Dortmunderweg 132.

Parterre-Wohnung
von 2 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.
5323 Hagenerstraße 54.

Wohnung
von 2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 5352
Liethgasse 23.

Drachen
zu 5, 10, 15, Pfg.
Windvögel
zu 5 Pfg.
noch kleiner Vorrat bei
Carl Braus,
Gr. Marktstr. 3—5.

Billig einkaufen

soll der Geschäftsmann nicht nur seine Ware, sondern auch seine Inserate. Billig sind die Inserate in der Zeitung, in der sie Erfolg haben. Erfolg haben dieselben in der Zeitung, welche **Haus für Haus ohne Unterschied des Standes oder Berufs gelesen wird.** Das kann die

„Schwerter Zeitung“
(Verlag von Carl Braus)

für sich in Anspruch nehmen, da auf jede 8. Seele in Schwerte und Umgegend etwa ein Exemplar der „Schwerter Zeitung“ kommt, ein Erfolg, den selbst Grossstadt-Zeitungen unseres Wissens in ihrem Bezirk nicht erreicht haben.

Guter bürgerlicher 5365
Mittag- und Abendtisch
stets zu haben, auch können einige Herren volle Pension erhalten.
G. Sahrhage,
Restaurant zur Glocke.

Schöne Aepfel
hat abzugeben 5338
Silbersiepe, Ergste.

Große Sendung frisches Westfäl.
Kleinfleisch und Molkerei butter
angekommen. Empfehle zu billigen Preisen.
5373 **F. Kohlhase,** Teichstraße.

Einfachmöbl. Zimmer
zu vermieten. 5363
Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Neues Sauerkraut
per Pfund **6** Pfennig 5374
empfiehlt
L. Weinberg.

Proviantamt Münster i. W., kauft bis auf weiteres Roggen, Hafer, Heu vom I. Schnitt und Roggenrichtstroh, alles nur von guter Beschaffenheit. Stroh kann vorzugsweise nur den Landwirten abgenommen werden, die Roggen liefern. 5370

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Bei Drüsen, Scropheln, englischer Krankheit, Blutarmut, Hautausschlag Hals- und Lungenkrankheit, Husten, zur Stärkung scrophulöser, blutarmer, schwächlicher, in der Entwicklung und beim Lernen zurückbleibender Kinder, empfehle eine Kur mit meinem beliebten

Lahusen's Lebertran „Jodella“, 5095

Der **beste und wirksamste Lebertran.** Leicht zu nehmen und zu vertragen Nur echt in Originalpackung **Preis Mk. 2.30** und **4.60** und mit dem Namen **„JODELLA“.**
Alleiniger Fabrikant Apotheker **Wilh. Lahusen, Bremen.** Immer frisch zu haben in Schwerte: **Adler-Apotheke und Neue Apotheke.**





Milchreichere Kühe, schwerere Kälber u. Ochsen, stets freßlustige fette Schweine
erzielt man durch regelmässige Beigaben von dem berühmten
Milch- und Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleiniger Fabrikant
Dr. Lepsor, Regensburg.

Preis pr. Pfd. 70 Pfg.
Allein-Verkauf bei: 5325
W. Sielemann, Ergste.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, den 4. November cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Rath hierselbst 5371

1 großen Spiegel und 2 kompl. Betten

gegen bar versteigern.

Schwerte, 3. Novbr. 1908.

Morgenroth,
Gerichtsvollzieher.

Malz-Extract-Bier
(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6¾ %, arm an Alkohol 1 %, sowie
Merklinghäuser Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle„.

P. P.

Bitte schicken Sie mir 2 Dosen Ihrer Rino-Salbe à Mk. 1.—, da ich sie für jemand notwendig brauche. Sie wirkte bei allen, bei denen ich sie gegen Beinleiden oder Hautausschläge anwendete, vorzüglich, sie ist mir unentbehrlich.

In aller Hochachtung
Schwester **Sales.**
A., Waisenhaus, den 11./2. 06.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig; sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot v. Fa. Schubert & Co., Weinböhla, Sa. Fälschungen weise man zurück.

Vertreter
für **Schwerte** und Umgegend zur Wirtekundschaft gesucht.
Off. unter **W. H. 5346** an d. Exp. d. Ztg. erbeten.